

Solinger Tageblatt

Bezugspreis halbmöndlich 80 Hpt. und 20 Hpt. Postlohn. Durch die Post monatlich 2. — M., Einschlag 48 Hpt. Postumsgebühren, hier zu Beleggeld. Anzeigenpreis: Millimeter 10 Hpt., auswärts 13 Hpt., Restante 40 Hpt., auswärts 65 Hpt. Geschäftsstelle: Dr. Richter, 14, Telefon 24.111, 263 51. Postfach 10111. Zweiggeschäftsstellen: Walsb: Hauptstraße 44, Telefon 24.111, 263 51. Gräfenstr. 14, Telefon 24.111, 263 51. Ohlig: Ohligsdorferstr. 27, Telefon 222 83. Leichlingen: Ernst Busch, Bahnhofstr. 13. Austerlitz: H. Rothberg, Austerlitz 130, Tel. 330 27.

Ämtliches Kreisblatt
für den Stadtkreis Solingen.

Chefredakteur C. Müller-Schöler. Der verantwortliche für Inhalt und Form: C. Müller-Schöler; für den kommunalen Teil Solingen: Dr. H. Götze; für den Rhein-Wupperkreis u. Sport: Dr. Schöler; für Wirtschaft, Unterhaltung und den übrigen Teil: H. Heinen; für den Anzeigen: H. Schmitz, alle in Solingen. Berliner Vertreter: Dr. W. Kruse. Berliner Anzeigen-Verwaltung: J. W. Dempe, Berlin Charlottenburg, Ullandstr. 194. Anruf C 1, Steinplatz 6813. — Druck und Verlag: H. Boll, Solingen. — Das Solinger Tageblatt erscheint täglich mit Ausnahme der Sonntage und Feiertage.

Nr. 2

Dienstag, den 3. Januar 1933

124. Jahrgang

Vom Tage.

Vor wichtigen Entscheidungen am Jahresanfang. — Bauernunruhen in Steiermark. — Neuer Krieg im Fernen Osten.

Die Feiertagsruhe, die ins neue Jahr hinüberführt, ist zu Ende, der Burgfrieden abgelaufen. Alles spricht dafür, daß der erste Monat des Jahres 1933 politisch sehr lebhaft sein und gewichtige Entscheidungen bringen wird. Denn langsam naht der Termin der Reichstageseinberufung. Wenn der Tag auch noch nicht festliegt, so weiß man doch, daß um die Monatsmitte herum die politische Klärung durch die Parlamentsausprache erfolgen soll. Bekanntlich haben die Nationalsozialisten den Schlüssel zur Lage in der Hand. Sie waren es, die durch ihre Zurückhaltung dem Kabinett Schleicher eine Anlaufzeit von Anfang Dezember bis Mitte Januar gewährten. Freilich kam der Entschluß nicht ganz aus freiem Willen. Die angedrohte Reichstagsauflösung war die Zuchttrute, der sie sich beugten. Werden sie diesmal freier sein? Schwerlich. Denn der Konflikt Hitler — Straßer ist noch nicht beigelegt; nicht einmal die geplante Ausprache zwischen den beiden Antipoden hat stattgefunden. Daß die Nationalsozialisten den offenen Kampf gegen die Regierung Schleicher aufnehmen, bevor sie in ihren eigenen Reihen Klarheit und Ordnung geschaffen haben, läßt sich kaum annehmen. Wenn das bis zur Mitte des Monats nicht geschehen ist, dann läge eine neue Vertagung des Reichstags nahe. Das aber wird Schleicher zu verhindern suchen, und dabei werden ihn die Linksparteien und das Zentrum vermutlich unterstützen. Es dürfte auch im allgemeinerpolitischen Interesse liegen, daß die Situation bald völlig durchsichtig wird. Vielleicht hilft man auch von preußischer Seite her nach und erzwingt, wenn eine Einigung mit den Nationalsozialisten über die Wahl des Ministerpräsidenten nicht zustande kommt, die Landtagsauflösung. Das würde einen Druck auf Hitler bedeuten und ihn vor die Alternative stellen, entweder seinen Frieden mit dem Reichskabinet zu machen, was die Vorbedingung ist für die Wahl eines nationalsozialistischen Ministerpräsidenten in Preußen, oder sich in die Gefahr zu begeben, durch Neuwahlen die Schlüsselstellung zu verlieren. Einweilen ist es noch völlig ungewiß, wie die Entscheidung Hitlers ausfällt, von der die innerpolitische Weiterentwicklung wesentlich abhängt.

In Steiermark ist es zu ersten Bauernunruhen gekommen, die die österreichische Regierung zur Entsendung von Militär veranlaßt haben. Ausgelöst wurden die Ausschweifungen durch Zwangsversteigerungen, gegen die sich die Bauern zu Wehr setzten. So war es vor allem in Vorau. Von da aus breitete sich der Unruheherd aus. Von allen Seiten her rüdten die Bauern, mit großen Knütteln bewaffnet, an und verlangten die Freilassung der von der Polizei Verhafteten. Natürlich hatten Agitatoren ihre Hand im Spiel, und zwar Kommunisten, die die Bevölkerung systematisch aufputschten. Sie hatten dabei um so leichteres Spiel, als die Bauernschaft in schwerer Not und der Verzweiflung nahe ist. In solcher Stimmung zündet der Funken der Rebellion am besten, wenn die Steuereinzahler täglich Götze auf allen Höfen sind und die Befürchtung dauernd in der Sorge leben müssen, Haus und Hof wegen Steuerschulden zu verlieren. Die Taktik der kommunistischen Aufwühler geht dahin, die Unzufriedenheit zu sammeln zum Widerstand und sie zu einem Marsch auf Steiermarks Hauptstadt Graz anzuleiten, wobei der Zug durch arbeitslose Industriearbeiter verstärkt werden soll. Die allgemeine Volkserregung hat in Wien ihren Eindruck nicht verfehlt. Wenn auch Gendarmerie und Militär in Bereitschaft gestellt worden sind und der feste Wille vorhanden ist, einem Aufstand alle staatlichen Machtmittel entgegenzusetzen, so hat doch Graz der Forderung der Bauern nachgegeben und die verhafteten Bauern wieder freigegeben. Daraufhin ist gestern eine gewisse Beruhigung eingetreten. Die Regierung fahndet nun eifrig nach den kommunistischen Agitatoren, um sie dingfest zu machen. Aber die Vorfälle sind sehr ernste Warnungszeichen über Oesterreichs Grenzen hinaus, der allgemeinen Not durch vernünftiges wirtschaftliches Zusammenarbeiten endlich Einhalt zu gebieten.

Im Fernen Osten sind neue Kämpfe zwischen China und Japan entbrannt. Es geht um die Stadt Schanghai. Hier haben die Chinesen Truppen konzentriert, und Japan hat gleich starke Kräfte zusammengezogen, um die Hafenstadt zu nehmen. Die Kämpfe sind zur Zeit im vollen Gange. So geht also das Kriegsspiel mitten im Frieden weiter. China erkennt den neugeschaffenen Mandschukuo-Staat nicht an, sondern betrachtet die Mandschukuo nach wie vor als sein Eigentum. Japan dagegen steht mit allen seinen Machtmitteln hinter der Scheinregierung und tritt allen chinesischen Truppen, die sich in der Mandschukuo aufhalten, mit Waffengewalt entgegen. Die neuen Kämpfe machen die Aufgabe des Völkerbundes noch zwingender, nämlich nach unverantwortlich langem Zögern endlich einen Spruch über Ostasien zu fällen, der den Krieg beseitigt. Allerdings muß er damit rechnen, daß Japan sich nicht fügen, und sich daher überlegen, wie er seiner Autorität Geltung verschafft. Der Bericht der Sonderkommission, die das mandchurische Problem an Ort und Stelle studierte und die Kriegshandlungen untersuchte, erkennt bekanntlich den neugeschaffenen Staat nicht als zu Recht bestehend an, setzt also Japan ins Unrecht. Die Großmächte aber zögern, weil sie es nicht auf einen Konflikt mit Japan ankommen lassen wollen. Die neuen Kämpfe gegen den Völkerbund ein Ultimatum, wenn er nicht den Rest von moralischem Kredit, den er noch besitzt, verlieren will.

MS.

Neue taktische Pläne.

Hitler und Papen — Preussische Probewahl? — Kein neuer Reichskommissar.

Von unserem Berliner Vertreter.

ST. Berlin, 2. Jan. In den Gerüchten um die kommenden innerpolitischen Entscheidungen zeigt sich bereits am ersten Tage der Wiederaufnahme der politischen Arbeit eine auffallend starke Säufung, die darauf schließen läßt, daß die taktischen Erörterungen sofort auf der ganzen Linie aufgenommen worden sind. Dabei werden nun die mannigfaltigen Pläne lanciert. So schreibt der „Berliner Börsen-Courier“, daß es möglicherweise in Preußen zu einer Probewahl kommen könnte, weil eine Ministerpräsidentenwahl im gegenwärtigen Landtage nicht möglich zu sein scheint und weil andererseits gerade das Zentrum unter allen Umständen eine friedliche Regelung der Preußenfrage herbeiführen will. Das Blatt nimmt an, daß, wenn Zentrum und Sozialdemokraten zum Schluß kämen, daß eine derartige friedliche Regelung nicht zu erreichen sei, die Entscheidung vermutlich in Neuwahlen gesucht werden würde. Diese Entscheidung liegt beim preussischen Ministerpräsidenten Braun, sowie beim Vorsitzenden des Staatsrats A. dena uer und dem Landtagspräsidenten K. r. l. Dabei weist der Berliner Börsen-Courier darauf hin, daß das Zentrum das Ziel verfolgt, in Preußen eine parlamentarische Regierung zu bilden, die gemeinsam mit der Reichsregierung arbeitet, wobei das Zentrum von seinen Bruderparteien in anderen Ländern unterstützt werde. Nach dem Blatte verläutet sogar, daß — falls die preussische Regierung nicht nochmals vor

den Staatsgerichtshof gehe, Bayern eine neue Klage durchführen wolle, um die Rechte der Länder einwandfrei klarzustellen.

Im übrigen findet ja in den nächsten Tagen die Unterredung zwischen Schleicher und Otto Braun statt, in der auch die Tatsache eine Rolle spielen wird, daß neben der SPD. auch das Zentrum die gegenwärtige Personalpolitik Dr. Brauchs kritisiert. Im übrigen betont der Berliner Börsen-Courier auch mit Recht, daß die Wünsche des Zentrums nicht etwa in der Ernennung eines neuen Reichskommissars liegen würden, weshalb auch die Ernennung Straßers zum Reichskommissar in den offiziellen Kreisen nicht zur Diskussion steht. Auch seine Wahl zum Ministerpräsidenten würde ja unter den gegenwärtigen Umständen nicht möglich sein, so daß also auch das Ziel der Spaltung der NSDAP. nicht ohne weiteres von Vorteil sein würde.

In diesem Zusammenhange will nun „Der Jungdeutsche“ aus gut unterrichteten Kreisen erfahren haben, daß Adolf Hitler und der frühere Reichskanzler von Papen in den nächsten Tagen zu einer eingehenden Aussprache zusammentreffen würden, die, nach dem Blatte, durch den früheren General von Stülpnagel, der nach jüngsten Gerichten gegen eine dauernde Verbindung zwischen Kanzleramt und Wehrministerium sei, und der schon seit langer Zeit engere Beziehungen zu Hitler pflege, vermittelt worden wäre, und in der eine Ausöhnung mit von Papen angebahnt werden soll.

Deutschland.

Kein Vorstoß Bayerns im Reichsrat.

ENB. München, 3. Jan. (Funkpruch.) Zu den Zeitungs-meldungen über den Länderappell an den Reichspräsidenten während des Neujahrsempfanges des Reichsrates wird von unterrichteter bayrischer Seite bekannt, daß die Initiative zu dieser Aussprache des preussischen Ministerialdirektors Cohnmann weder von bayrischer noch von anderer süddeutscher Seite ausgegangen sei. — Zu den Meldungen, daß Mitte Januar im Reichsrat ein Vorstoß Bayerns zu erwarten sei, wird weiter an hiesiger ständiger Stelle betont, daß von einer solchen Absicht nichts bekannt sei. Die bayrischen Entschlüsse in dieser Frage würden von der Entwicklung der Verhältnisse abhängen.

Dank des Reichspräsidenten für die Neujahrsglückwünsche.

WTB. Berlin, 2. Jan. (Funkpruch.) Anlässlich des Jahreswechsels ist dem Reichspräsidenten wiederum eine Fülle telegraphischer und brieflicher Glückwünsche aus dem In- und Auslande zugegangen. Da die Einzelbeantwortung ihm nicht möglich ist, spricht der Reichspräsident allen, die seiner freundlich gedacht haben, auf diesem Wege seinen herzlichsten Dank und seine Erwidierung der Glückwünsche aus.

Die Glückwünsche der Staatsoberhäupter.

WTB. Berlin, 2. Jan. Aus Anlaß des Jahreswechsels hat zwischen dem Reichspräsidenten und einer Anzahl von Staatsoberhäuptern ein Glückwunschaustausch stattgefunden, so mit den Königen von Bulgarien, Dänemark, England, Irland, Norwegen, Rumänien, Schweden, mit dem Verweiger des Königreichs Ungarn, dem Schah von Persien und dem Präsidenten der Republik Chile.

Staatssekretär Bismarck nicht Reichskommissar.

ENB. Berlin, 3. Jan. (Funkpruch.) In einem Teil der Presse ist die Meldung über die Ernennung des Landrates Bismarck im preussischen Landwirtschaftsministerium mit der Ueberschrift versehen worden, Landrat Bismarck sei zum Reichskommissar ernannt worden. Dies ist, wie aus Kreisen der kommunistischen Regierung mitgeteilt wird, eine irrige Auffassung. Landrat Bismarck ist zum Staatssekretär im Landwirtschaftsministerium ernannt worden, während nach wie vor der Reichsernährungsminister Fehr. von Braun Reichskommissar für das preussische Landwirtschaftsministerium bleibt.

Ein Bannführerbefehl der Berliner Hitlerjugend.

ENB. München, 3. Jan. Der Völkische Beobachter veröffentlicht einen Befehl des Bannführers der Berliner Hitlerjugend. In diesem wird angeordnet, daß aus Anlaß der Ermordung des 16jährigen Hitlerjungen Walther Magnitz sämtliche Fahnen und Wimpel so lange mit Trauerflor zu versehen seien, bis Adolf Hitler Führer des Deutschen Reiches sei und die ermordeten Kameraden gerächt seien. Für den Bann Berlin II ist bis zum 15. Februar die Mitgliedereinnahme gesperrt. Die Sperre soll die Möglichkeit geben, mit einem vollkommen überholten Organisationskörper den marxistischen Verbänden einen Kampf zu liefern, der ein „Neugehen der Hitlerjugend“ ein für allemal unmöglich mache.

Beamtenperre in Frankreich.

WTB. Paris, 2. Jan. Der Präsident der Republik hat heute auf Vorschlag des Ministerpräsidenten und des Finanzministers eine Verordnung unterzeichnet, die bis zum 31. Dezember 1933 jede Neueinstellung von Beamten, Angestellten und Arbeitern durch den Staat untersagt. Ausnahmen können nur zugelassen werden, wenn die betreffende Ernennung vom Finanzminister und von dem zuständigen Ressortminister gegengezeichnet wird. Die Regierung will mit diesem Verbot der Neueinstellung von Beamten und Staatsangestellten einen ersten Schritt zur Einführung neuer Arbeitsmethoden und einer Reform der Staatsverwaltung tun.

Die angebliche Fünf-Mächte-Konferenz in London.

ENB. Berlin, 3. Jan. (Funkpruch.) Im „Daily Telegraph“ ist erneut die Rede von einer ursprünglich für Januar in London in Aussicht genommenen Fünf-Mächte-Konferenz. Das Blatt behauptet, daß die Hauptgründe zur Aufgabe dieser Konferenz der Widerstand der kleineren Mächte gewesen sei. Insbesondere solle Polen energische Vorstellungen in London und außerdem — allerdings in gemäßigter Form — Vorstellungen in Berlin erhoben haben.

Von amtlicher Seite wird bereits auf die vor einigen Wochen abgegebene Erklärung hingewiesen, daß Deutschland mit den Plänen, eine derartige Konferenz einzuberufen, nicht befaßt worden ist. Ebenso wenig ist den Berliner Amtsstellen etwas von polnischen Vorstellungen in Berlin bekannt.

Französische Stimmen gegen die Abrüstung.

ENB. Paris, 3. Jan. Das nationalitische „Echo de Paris“ veröffentlicht einen Hirtenbrief des Bischofs von Chalons, in dem dieser sich gegen die Abrüstung wendet. Der Bischof erklärt, durch eine viel weitergehende Beachtung der sozialen und internationalen Gesetze der zehn Gebote könne es angeht schlecht verheimlichter Begehrlichkeiten ehrgeiziger, gieriger Nachbarn vertretbar sein, stark und auf der Hut zu bleiben, um das nationale Erbe an Reichtümern, Freiheiten und Ruhm zu schützen. Die Schwäche eines Volkes, die Nachbarn in Versuchung führen würde, laufe der Erhaltung des Friedens ebenso zuwider wie der Kriegesgeist, der nicht durch Respektierung der Rechte anderer gegügelt werde.

Ferner gibt das Blatt Ausführungen des ehemaligen französischen Militärattachés in Berlin, General Tournes, wieder, der sich leidenschaftlich gegen den französischen Konstruktionsplan wendet und gegen jeden Versuch, auch nur irgendetwas vom Versailler Vertrag fortzunehmen.

Schweres Schiffunglück bei Aberdeen.

wtb. London, 3. Jan. Der 210 Tonnen-Dampfer „Benetta“ aus Aberdeen ist gestern ungefähr zwanzig Kilometer südlich der Stadt während eines schweren Sturmes gegen die felsige Küste geworfen worden und gescheitert. Die gesamte Besatzung von neun Mann kam ums Leben.

Revolte in einem Berzorgungsheim.

enb. Hamburg, 3. Jan. In einer Wandererbaracke des Berzorgungsheims Farmsen kam es zu Ausschreitungen. Einige der Insassen hatten sich heimlich Alkohol beschafft und gingen gegen das Wärterpersonal vor. Der Stationsausseher wurde nicht unerheblich verletzt. Das Ueberfallkommando konnte aber die Ruhe wieder herstellen und nahm einige Festnahmen vor.

Ein neuer Anzug des „Füllfederhalter-Königs“?

enb. Wien, 3. Jan. Der „Morgen“ berichtet, daß die angebliche Füllfederhaltermaschine vor der Postpartasse von dem sogenannten „Füllfederhalter-König“ Ernst Winkler stammt, dessen Streiche schon wiederholt die Deffentlichkeit beschäftigt haben. Winkler wird von der Polizei vernommen werden.

Mord in der Newyorker Unterwelt.

enb. Newyork, 3. Jan. Der Gangster Barr Fan, der in der Newyorker Unterwelt unter dem Namen „Mischkönig“ bekannt war, wurde beim Betreten eines Nachtclubs, den er unterhielt, durch einen Revolverhieb getötet. Der Mörder ist der Präsident des Clubs, der sich angeblich für eine Herabsetzung seiner Beiträge an dem Getöteten rächen wollte. Barr Fan wandte bei seinen Reisen seit langem außerordentliche Vorkehrungen an. Er fuhr z. B. immer in einem gepanzerten Automobil. Trotzdem hat ihn nun das Schicksal ereilt, dem er gern entgehen wollte.

Regierung und Reichstag.

Der Wiederbeginn der politischen Arbeit.

EMB. Berlin, 3. Jan. Das Wiederaufleben der politischen Tätigkeit nach der Ruhe der Feiertage kommt in einer ganzen Reihe von Neuigkeiten in den verschiedenen Zeitungen zum Ausdruck, in denen die Entwicklung der innerpolitischen Lage, vor allem das Verhältnis zwischen Regierung und Reichstag, erörtert wird.

Uebereinstimmend wird in einer ganzen Reihe von Blättern der 17. Januar als der Termin für den Zusammentritt des Reichstages genannt und hervorgehoben, daß die Reichsregierung besonderen Wert darauf lege, die Stellungnahme der Parteien zu ihrem Programm in einer Debatte ohne weitere Verzögerung zu klären und nicht durch eine Vertagung des Reichstages die grundsätzlichen Fragen in der Schwebe zu lassen.

Die Germania sagt darüber hinaus, die Regierung werde sich auch hinsichtlich des Zeitpunktes den Wünschen des Reichstages gegenüber entgegenkommend zeigen. Das Blatt hebt weiter hervor, daß der Reichstagspräsident vor allem ein klares Bekenntnis

der NSDAP. für oder gegen sich fordern werde. Auch in anderen Blättern wird diese Auffassung des Kanzlers betont.

Einige Blätter beschäftigen sich in diesem Zusammenhang auch mit der Preußenfrage und der bevorstehenden Aussprache zwischen Reichstagspräsident von Schleicher und Ministerpräsident Braun.

Die Deutsche Allgemeine Zeitung meint, daß diese Unterredung neben anderem auch die Möglichkeiten der legalen Wahl eines neuen Ministerpräsidenten in Preußen und die Beendigung der kommissarischen Regierung zum Thema haben werde. Sollte eine Neuwahl des Ministerpräsidenten entsprechend den gesetzlichen Bestimmungen nicht zustandekommen, so dürfte nach Auffassung des Blattes mit einer Auflösung des Landtags auch unabhängig vom dem künftigen Schicksal des Reichstages zu rechnen sein.

Auch die Vossische Zeitung gibt dieser Auffassung Ausdruck und sagt, in der Unterredung Schleicher-Braun werde geklärt werden müssen, ob sich in dem Dreimännerkollegium, das über die Auflösung zu entscheiden habe, eine Mehrheit für Neuwahlen finden könnte.

Geheimrat Cuno †.



WTB. Hamburg, 3. Jan. (Zuspruch.)

Der frühere Reichstagspräsident Geheimrat Cuno, Vorsitzender des Vorstandes der Hamburg-Amerika-Linie, ist im 57. Lebensjahre gestorben.

Zum Ableben von Geheimrat Cuno teilt die Hapag mit, daß Dr. Cuno seit einigen Tagen an Anfällen von Herzneuralgie gelitten habe. Der Arzt hatte ihm am Montag geraten, schleunigst einen Urlaub anzutreten. Dr. Cuno war am Dienstag früh im Begriff, sich für eine Urlaubsreise, die er mit seiner Gattin unternehmen wollte, zu rüsten, als ein Schlaganfall seinem Leben ein Ziel setzte.

Der Name Cuno ist unzertrennlich verknüpft mit der Erinnerung an den Ruhrkampf und die Inflationskatastrophe des Jahres 1923. Dr. Wilhelm Cuno, der aus Suhl in Thüringen stammte, war während des Krieges Leiter der Reichsgetreidekasse und übernahm 1916 im Reichsschatzamt das Hauptreferat für kriegswirtschaftliche Fragen. Im Jahre 1917 verließ er den Reichsdienst und trat in den Vorstand der Hamburg-Amerika-Linie ein, deren Generaldirektor er nach dem Tode Ballins im Jahre 1918 wurde. Bei den Wahlen zum Reichspräsidenten und den zahlreichen folgenden Konferenzen der ersten Nachkriegszeit wirkte Dr. Cuno als Sachverständiger für Schiffsverkehrsfragen mit.

Als im November 1922 die vom Reichspräsidenten Ebert gewünschten Bemühungen zur Erweiterung des Kabinetts durch die Reparationskommission Dr. Cuno mit der Kabinettsbildung betraut. Sein Kabinett der „disziplinierten Unterhändler“ prägte in der Regierungserklärung den allmählich zum Allgemeinut gewordenen Programmsatz „Erfst Brot, dann Reparationen“. Denkwürdig bleibt Cunos Angebot einer Reparationsanleihe und eines Sicherheitspactes im Dezember 1922, das freilich dem französisch-belgischen Ruhereinbruch mit seinen katastrophalen Folgen für die deutsche Währung nicht mehr abwenden konnte. Das Kabinett Cuno hatte die schwere Aufgabe, den passiven Widerstand und die Fürsorge für die zahlreichen Opfer des Ruhrs und Ruhrkampfes zu organisieren. Am 12. August, auf dem Höhepunkt der innen- und außenpolitischen Schwierigkeiten, trat das Kabinett auf Grund eines von der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion beschlossenen Mißtrauensvotums zurück. Seine Erbschaft übernahm Gustav Stresemann.

Dr. Cuno widmete sich seitdem wieder mit großem Erfolge als Vorstandsmitglied der Hapag, der Wiederaufnahme der internationalen Beziehungen der deutschen Schifffahrt sowie dem Problem der Reparationszahlungen. Er ist 56 Jahre alt geworden.

Neue Verwicklungen im Fernen Osten.

Die Kämpfe um Schanghaiwan. — China zum Widerstand bereit.

WTB. London, 2. Jan. Wie die chinesische Gesandtschaft in London mitteilt, hat die Zentralregierung die chinesischen Behörden Nordchinas aufgefordert, über den Zwischenfall von Schanghaiwan eingehend Bericht zu erstatten und allen Einfällen japanischer Truppen Widerstand entgegenzusetzen.

WTB. Schanghai, 2. Jan. Der Oberbefehlshaber der bei Schanghaiwan stationierten chinesischen Truppen hat in einem Schreiben an den Kommandeur der japanischen Truppen gegen den Angriff der Japaner protestiert, den er als völlig unbegründet bezeichnet.

WTB. Schanghai, 2. Jan. Die Kämpfe zwischen Japanern und Chinesen in Schanghaiwan sind heute nachmittag von neuem entbrannt, nachdem die Japaner Verstärkungen erhalten hatten. Berichten aus Tientsin zufolge haben japanische Flugzeuge über Schanghaiwan zwölf Bomben abgeworfen. Die Mauern der Stadt sind von vier Feldgeschützen unter Feuer genommen worden. Japanische und mandchurische Truppen haben den Bahnhof von Schanghaiwan besetzt. Es hat den Anschein, als ob 3000 japanische und mandchurische Soldaten sich zur Abreise nach Tsinwangtau rüsten, das bereits innerhalb der großen chinesischen Mauer liegt.

WTB. Peking, 3. Jan. (Zuspruch.) (Neuter.) Ueber die Lage in Schanghaiwan ist noch nichts Genaues bekannt. Die Japaner erklären, daß die Stadt gestern besetzt worden sei, während von offizieller chinesischer Seite betont wird, daß die Stadt noch in den Händen der Chinesen sei, die heute morgen einen feindlichen Angriff abgelehnt hätten. Die japanische Gesandtschaft teilt mit, daß über eine Besetzung Schanghaiwans durch Japan nichts bekannt sei, und dementiert die Meldung, daß an Tsinwangtau ein Ultimatum gerichtet worden sei.

WTB. Tokio, 3. Jan. (Zuspruch.) (Neuter.) Wie von zuständiger Stelle mitgeteilt wird, haben die Befehlshaber der

Kantung-Armee und der japanischen Besatzung von Tientsin Anweisung erhalten, ihr Möglichstes zu tun, um den Kampf bei Schanghaiwan zu lokalisieren. Weiter wird gemeldet, daß das japanische Marineministerium einigen im Hafen von Seieho liegenden Kriegsschiffen befohlen habe, sich zur sofortigen Ausfahrt bereit zu halten, falls die Lage in Schanghaiwan es erfordern wird.

WTB. Paris, 2. Jan. Havas berichtet aus Peking: Die Japaner haben die Stadt Schanghaiwan besetzt und heute eingenommen.

WTB. Peking, 3. Jan. (Zuspruch.) Wie gemeldet sollen die Japaner bei dem heutigen Angriff gegen Schanghaiwan 5000 Mann und Flugzeuge eingesetzt haben. Zugleich wurde die Stadt durch Kriegsschiffe besetzt. Die chinesische Besatzung ist 5000 Mann stark.

WTB. Schanghai, 3. Jan. (Zuspruch.) Nach den neuesten Meldungen sind acht japanische Kriegsschiffe im Hafen von Tsinwangtau, 16 Kilometer südwestlich von Schanghaiwan, eingetroffen.

China unterrichtet den Völkerbund.

WTB. Peking, 3. Jan. (Zuspruch.) Die chinesische Regierung hat dem Völkerbund Mitteilung von den Kämpfen um Schanghaiwan gemacht. Sie hat aber keine Protestnote an Japan gerichtet und wird auch in diesem Sinne nichts unternehmen, bevor die Lage geklärt ist. Inzwischen hat sie den Truppen weitere Anweisung gegeben, jedem Angriff auf die chinesischen Stellungen Widerstand zu leisten.

Keine Neuauflage des Caro-Belsch-Vertrages.

EMB. Berlin, 2. Jan. In der Nacht zum 31. Dezember lief die Frist zur Einreichung der Revision im Caro-Belsch-Prozess ab. Da bis Samstag vormittag eine solche Schrift seitens der Partei Belsch nicht eingegangen war, hat das Urteil vom 23. Dezember, das Geheimrat Caro freisprach und dem Nebenkläger Dr. Belsch die Kosten des Verfahrens auferlegte, Rechtskraft erlangt. Theoretisch besteht allerdings noch die Möglichkeit, einer Neuauflage, wenn nämlich der Nebenkläger durch unabwehrbaren Zufall oder höhere Gewalt an der fristgemäßen Einreichung der Revision verhindert war.

Der besiegte Tod.

Der Wiener Professor Dr. Eisenmenger wird demnächst mit neuen, sensationellen Forschungsergebnissen an die Öffentlichkeit treten. Der Gelehrte hat vor kurzem dadurch in der ganzen Welt Aufsehen erregt, daß es ihm gelang, Scheintote wieder zum Leben zu erwecken.

Den Tod zu besiegen — das ist der Traum aller Jahrhunderte gewesen. Man wird ihn niemals verwirklichen, dafür sorgt die unerbittliche Logik der Naturgesetze. Wohl aber hat es sich als möglich erwiesen, den Scheintod in allen seinen Formen zu besiegen. Also nicht nur Leute, die — im Starrkrampf — scheinbar gestorben, auf dem Totenbett liegen, sondern vor allem Verunglückte und Selbstmörder, vom Blitz oder vom elektrischen Strom Getroffene, vom Hitzschlag Befallene, Selbstmörder, die den Gasbahn tödlichen oder sich erhängten. Und schließlich gehören zu der Gruppe von Leuten, die unter gewissen Bedingungen wieder dem Tode entzogen werden können, alle Personen, die im Wasser ertranken.

Bei den erwähnten Fällen tritt der Tod nicht auf der Stelle ein. Das Nervensystem ist lediglich gelähmt. Erfolgt innerhalb einer bestimmten Zeit kein Eingriff, so tritt der Tod endgültig ein. Die oft nur wenigen Minuten dieses Zwischenstadiums sucht die Wissenschaft auszunutzen. Jede Sekunde ist kostbar. Die Gelehrten aller Länder der Welt arbeiten gegenwärtig daran, das Rätsel des Zwischenstadiums zu lösen und genaue Zeitmaße bei den einzelnen Todesfällen festzustellen.

Der Mann, der als erster den Tod besiegte, war ein Japaner. Im Jahre 1903 erkrankte der japanische Arzt Takamini das Wundermittel Adrenalin. Es wird direkt in das Herz eingespritzt und ist geeignet, den Blutumlauf neu anzuregen. Eine Adrenalin-Einspritzung ist ein gefährliches Wagnis. Erwiesen ist, daß schon verzweifelte Fälle damit erfolgreich behandelt wurden. Jedoch scheint es, als ob das Adrenalin allein nicht genügt, um in allen Fällen günstige Resultate zu erzielen.

Der spanische Arzt Dr. Alfaro machte schon vor einigen Jahren von sich reden, als er mehrere Scheintote rettete. Sein Verfahren war von verblüffender Einfachheit. Dr. Alfaro, der in San Sebastian seine Praxis ausübte, führte in die Nase des Patienten einen kleinen Apparat ein, um ein geheimnisvolles „Lebenszentrum“ in den Schleimhäuten anzuregen. Tatsächlich erwachten einige Scheintote wieder aus ihrer Erstarrung. Aber die Wissenschaft schüttelte den Kopf. Das mysteriöse „Lebenszentrum“ existierte in keiner menschlichen Nase. Es lebte nur in der Einbildung des spanischen Arztes. Es mußte ihm durch einen Zufall, einem rätselhaften Zufall gelungen sein, seine erstaunlichen Erfolge zu erzielen. Heute ist es längst still geworden um den spanischen Wunderdoktor. Viele halten ihn für einen Schalken. Dr. Alfaro, der durch seine Experimente die wissenschaftliche Welt verblüfft hatte, ist wieder in Vergessenheit geraten.

Ein Mann ganz anderen Formats ist nun der Wiener Arzt Professor Eisenmenger. Auch dieser Gelehrte ist von einem geheimnisvollen Nimbus umgeben. Er kann die Toten wieder zum Sprechen bringen. Professor Eisenmenger gehört heute zu den berühmtesten Persönlichkeiten der wissenschaftlichen Welt. Er gehört aber auch, und das sei nicht verschwiegen, zu den Gelehrten, deren Arbeiten sehr umstritten sind. Dr. Eisenmenger ist ein Außenseiter der Wissenschaft.

Mit seinem geheimnisvollen Hochfrequenz-Apparat „Biomotor“ hat der Wiener Arzt zwei Menschen, die in den Augen der Umwelt längst gestorben waren, wieder ins Leben zurückgerufen. Der menschliche Verstand vermag, um diese Wunder zu begreifen.

Der eine Gerettete ist ein Viehhändler namens Jakob Adler. Er war bei einem Autounfall verunglückt. Als tot brachte man ihn in die Klinik Dr. Eisenmengers. Dieser hatte gerade auf ein solches Ereignis gewartet, um seine Theorien in die Praxis umzusetzen. Der leblose Mann wurde auf den Operationsstuhl gebracht. Dr. Eisenmenger setzte den geheimnisvollen „Biomotor“ in Tätigkeit. Nach einigen Minuten schlug der Viehhändler, der wohl nur vor Schreck eine Lähmung des Nervensystems davongetragen hatte, die Augen auf. Der moderne Lazarus konnte wenige Tage darauf gesund und munter die Klinik verlassen.

Die Methode Dr. Eisenmengers grenzt an das Unheimliche. In einem zweiten, auch erwiesenen Falle fand er noch einmal Gelegenheit, die Welt in Erstaunen zu versetzen. Ein zwanzig-jähriges Mädchen, Maria Eisner, hatte sich aus Liebestummer verloren. Man fand das schöne Mädchen regungslos in ihrer Kammer auf. Das Herz schlug nicht mehr. In den Augen ihrer Verwandten war Maria Eisner tot. Zum Glück kam jemand auf den Gedanken, Dr. Eisenmenger zu Rate zu ziehen. In aller Eile wurde die tote in seine Klinik geschafft. Nach vierzig Minuten hatte der „Biomotor“ seine Schuldigkeit getan. Maria Eisner gab wieder schwache Lebenszeichen von sich. Weitere zwanzig Minuten künstliche Atmung genügte, um das junge Mädchen vollends ins Leben zurückzuführen. Dem Tode war wieder ein Opfer abgerungen. Zwei Tage später wurde Maria Eisner im Krankenhaus Dr. Eisenmengers als „gesund entlassen“ verabschiedet.

Der Wiener Arzt, dessen Erfolge rasch in der Welt bekannt geworden sind, gehört heute mit zu den Persönlichkeiten, die die meisten Briefe, Telegramme und Telefonanrufe erhalten. Dr. Eisenmenger kann sich vor den Anfragen und Gesuchen kaum mehr retten. Er hat sich dagegen verwahrt, als ein „Wundermann“ betrachtet zu werden. Den Tod zu besiegen, sei ein wissenschaftlicher Vorgang. Seine Erfolge seien bedingt durch die Resultate wissenschaftlicher Forschung. Sie beruhten, so hat der Wiener Arzt in einer Unterredung erklärt, nur auf der Ausnutzung des erwähnten Zwischenstadiums jenseits von Bewußtsein und diesseits von Tod. Der Mensch stirbt nicht plötzlich. Das Sterben zieht sich hin auf mehrere Stunden. Gelingt es, während dieser Zeit einzugreifen und ist der Patient noch kräftig, so kann er gerettet werden.

Das Geheimnis des „Biomotors“ ist noch nicht gelüftet worden. Dr. Eisenmenger hütet es eifersüchtig. Es handelt sich ohne Zweifel um einen Hochfrequenzapparat. Seine Wirkung wird noch durch Adrenalin-Einspritzungen verstärkt. In naher Zukunft hofft Dr. Eisenmenger mit neuen, sensationellen Tatsachen an die Öffentlichkeit zu treten.

Gegen den Tod ist also doch ein Kraut gewachsen. Wenigstens gegen den Scheintod. Dieses Mittel wirkt noch nicht in allen Grenzfällen zwischen Bewußtsein und Tod; aber es ist denkbar, daß die Wissenschaft dieses Ziel in nächster Zeit erreicht. Bemerkenswert ist in dieser Hinsicht auch die russischen Arbeiten, die auf der Grundlage von Bluttransfusion beruhen. Lebendiges Blut, Elektrizität und Chemie werden das Wunder fertigbringen, dem Tode manches Opfer abzurufen. Dabei braucht man nicht nur an die Selbstmörder zu denken, sondern vor allem an die große Zahl der Verunglückten. Die Menschheit ist nicht vom Tode erlöst, denn das ist unmöglich. Aber die Menschheit ist wieder um eine Hoffnung reicher. Und der Tod wieder um manche Hoffnung ärmer.

Goltinger Filmman.

Palast-Theater.

Dr. P. I. antwortet nicht. Die ganze Weite von Luft und Himmel und Meer, die imponierende Größe riesiger Stahl- und Eisenturmkonstruktionen, die Liebe und Begeisterung

zur Fliegerei hat dieser neue Ufa-Film in sich eingefangen, der unter den deutschen Filmen der letzten Zeit wohl den stärksten Erfolg erzielt hat. Und das ist berechtigt. Wundervolle Aufnahmen der Kamera, vor allem gute Fliegerbilder von Staffeln zur See und zu Land, die oft mit allzu rasch vorbeiziehenden, sympathischen Schauspielern und frische Schlagszenen, sind keine größten Vorzüge. Dazu kommt, daß der Film hier ein sehr aktuelles Verkehrsproblem herausgreift und zu lösen versucht: die gefährliche Überquerung des Ozeans mittels einer künstlichen Insel.

Solche Insel aus Stahl und Glas ist die „P. I.“, die schwimmende Flugzeug-Plattform mitten im Meer. Von der Erde gleich gut zu erreichen, bildet sie den idealen Anlaufplatz für alle Flugzeuge und Luftschiffe. Ein Produkt der modernen technischen Könnens.

Gleich der Anfang des Films ist dramatisch. Dem Ozeanflieger Giffen, Hans Albers, gelingt es, durch einen vorgetäuschten Einbruch in einer Schiffsverkleidung die Direktoren des Werks auf die geniale Idee seines Freundes Droste, die die Berechnungen für die „P. I.“ enthalten, aufmerksam zu machen und sie zur Übernahme des Baues zu gewinnen. Nach hat Giffen dieses Ziel kaum erreicht, da packt ihn von neuem sein Abenteuertrieb. Vergebens sind die Bemühungen von Claire Lennarz, der jungen Witwenbetrieberin der Werft, ihn zu bewegen, ihr Leben sein Vorhaben aufzugeben. Luft, Wasser, fremde Länder und lebende Gefahren haben eben noch stärkeren Einfluß auf ihn.

Inzwischen geht die „P. I.“ trotz vieler Sabotage- und Spionageakte langsam ihrer Vollendung entgegen. Da aber geschieht vor der öffentlichen Einweihung doch noch das Unvorstellbare: ein gemeiner Verräter der geheimen Gegenseite entleert die Zellen, gasvergiftet die Mannschaft und entflieht. Nur noch der Entkampf, der sich unter einem arbeitenden Mikrophon abspielt, wird in der Werft gehört. Dann ist alles still; „P. I.“ antwortet nicht mehr.

Da gibt es nur eins. Claire bittet den zermürbten, eben von einem mißglückten Rettungsversuch heimgekehrten Giffen, mit ihr zu der Unglücksinsel zu fliegen, um dort zu helfen und noch zu retten, soweit dies möglich sein wird. Der Flug durch den Sturm glückt. Die Plattform aber beginnt zu sinken und Giffen, der sich um seine Liebe betrogen sieht — er erkennt, daß Claire inzwischen nur noch Droste liebt —, wird vor die schwere Entscheidung gestellt, durch einen neuen Flug ins Verderben zu stürzen, um Offizieren und Besatzung das Leben zu retten, oder — alle und alles zu vernichten. Und wie stets bleibt Hans Albers Sieger; wenn auch diesmal nur — was so aber viel wertvoller ist — Sieger über sein Selbst.

Unter dem Darstellertrio ragt Hans Albers stark hervor. Er gibt eine prächtige Leistung als tollkühner Flieger und tief veranlagter Kraftmann. Neben ihm Schiller-Schmidt, die einzige Frau des Films, die schön ist und ganz leicht und ohne Ziererei spielt und spricht. Welt auch Peter Lorre, der allezeit beachtliche Professorenmännchen. Die Rolle des Erfinders Droste wird geschickt von Paul Hartmann gespielt. — Nicht vergessen sei die gute Regie unter Karl Hartl. Ein schöner Film, dessen Besuch lohnt.

M. B.

Städtische Gastspiele Solingen. Humpelbinder Märchenoper „Die Königs-kinder“ gelangt, worauf noch einmal hingewiesen sei, am morgigen Mittwoch im Kaiserlaal zur Aufführung. Es ist ein Märchen für kleine und große Kinder; zumal die Erwachsenen werden natürlich an dem reizvollen Spiel und vor allem der köstlichen, einfachen und innigen Musik Freude und Gefallen finden. Im Hellaal wird eine Menge eine Gänse-magd gefangen, die zu einer schönen Jungfrau erblüht. Ein König- Sohn findet sie dort, kauft ihr keine Krone und will sie mit sich nehmen. Sie aber bleibt. Mehr Erfolg haben Abgesandte der Stadt Hellaal, die auf der Suche nach einem Nachfolger des Königs sind. Die Stadt bereitet sich festlich auf den Empfang vor. Als Glöckchen 12 das Stadttor geöffnet wird, steht draußen die Magd mit ihren Gänzen. Die strahlende Krone auf dem Haupt. Der Königssohn stürzt ihr zu Füßen, aber die enttäuschte Bevölkerung treibt die Königsfinder zum Tor hin- aus. Bettelarm und trant ziehen sie davon. Als der Königssohn keine Krone für ein Stück Brot dahingibt, sterben sie beide, weil die Gänse es vergiftet hat. Unter klagendem Gesang werden die Königsfinder von den Kindern Hellaal in die Stadt getragen. Soweit der Rahmen der schlichten Handlung, für die Humpelbinder die rechte Tonprobe fand. Die Musikaufführung durch die Hellaaler Bühnen leitet Fritz Mehl- bura. Hildegard Kleiber und Josef Barding sind die Königsfinder, Selma Braun die Gänse.

Die heutige Nummer umfaßt 12 Seiten.

Der Januar.

Unser erster Monat im Jahr hat seinen Namen erhalten nach dem römischen Gott Janus, dem alten doppeltöpfigen Licht- und Sonnengott, der auch Herrscher über die Tore des Himmels war und der jedesmal am Beginn und zum Gedeihen einer wichtigen Handlung angerufen wurde. In unseren Breitengraden ist der Januar im Jahresdurchschnitt der kälteste Monat, doch gibt es auch in Deutschland noch Gegenden, wo die mittlere Temperatur des ersten Monats über Null Grad bleibt. Die Niederschlagsmengen sind in Deutschland meist unter dem Mittel, in einigen Bezirken wie um Leipzig und Breslau bringt der Januar sogar die geringsten Niederschläge von allen Monaten. Die größte Kälte soll erst im Januar kommen, aber es geht doch bereits wieder langsam aufwärts. Der Hochwinter steht noch vor der Tür, die Tage nehmen aber schon wieder langsam zu und am Ende des Monats stehen wir unmittelbar vor der Lichtmei. Nach einem alten deutschen Bauernspruch wächst der Tag um Neujahr nur um einen Hahnenstreich, am Dreikönigstag bereits um einen Hirschsprung, am Tage des Sebaftians, am 20. Januar, schon um eine ganze Stunde. Ganz richtig ist es allerdings mit der Zunahme um eine Stunde bis zum Sebaftianstage doch nicht; denn in Wirklichkeit macht die Verlängerung des Tages bis dahin nur 10 Minuten aus, 12 Minuten am Morgen und 28 Minuten am Nachmittag. Erst am 27. Januar tritt die Verlängerung des Tages um eine volle Stunde ein, genauer um 61 Minuten, von 20 Minuten auf den Morgen und 41 Minuten auf den Nachmittag entfallen. Dann aber geht es rascher vorwärts, so daß am 31. Januar bereits eine Verlängerung des Tages um 74 Minuten erreicht ist.

Wie tot liegt draußen die Natur, wie abgestorben. Gerippen ähnlich liegen die Äste der Laubbäume in die Luft und wie erstorben liegen die Winterfauna da und doch ist bereits wieder Leben in die Natur eingekehrt. Wie ein Geheimnis kommt es uns vor, daß auch winterliche Kälte und Stille Schnee und Eis, hartgefrorenen Boden, faulende Pflanzenreste das Leben unter der Erde und oben in den Stämmen und Ästen nicht unterdrücken konnten. Noch geistert vor der Kälte, durch mancherlei Schutzvorrichtungen, liegen schon die Knospen an den Bäumen, auf den warmen Sonnenhängen des Frühlings wartend, um aufzubrechen. Im Innern der Bäume steigen langsam wieder die Säfte empor, die im Herbst als Reservestoffe in die Wurzeln unter die Erde zurückgegangen waren. Im Januar laugen auch schon manche Vögel wieder an ihre Stimmen zu probieren. Der Kreuzschnabel hat schon Hochzeit gemacht; noch einige Zeit, und bei den hier verbliebenen Vögeln finden sich noch mehr Hochzeiter.

Nach den alten ländlichen Regeln soll der Januar kalt sein, weil man bei einem milden und nassen Januar einen desto längeren Nachwinter und einen späten Frühling erwartet. Ob wir ländliche Sprüche vom östlichen, westlichen, südlichen oder nördlichen Deutschland betrachten, ob solche von Gebirgsgegenden oder von Ebenen, überall soll der Januar nach den Wetterregeln kalt und hart sein.

Der Januar soll viel Kälte machen,
Wenn die Erde soll auf sacken.
Januar kalt, das gefallt,
Januar warm, das Gott erbarm.
Wenn die Flüsse klein,
Gibt es guten Wein.

Das heißt, wenn die Flüsse mit viel Eis bedeckt sind. Bei den Römern heißt es:

Im Dreikönigstag (6. Januar) hell und klar,
Gibt's viel Wein in diesem Jahr.

Dagegen heißt es auch:

Ist der Januar gelind,
Dauert im Frühjahr Schnee und Wind.
Kommt der Frost im Jänner nicht,
Zeigt im März er sein Gesicht.
Wächst das Gras im Januar,
Ist's im Sommer in Gefahr.

Das ist nur eine kleine Auswahl aus den Wetterregeln für den Januar.

Auf den Bauernhöfen muß nun schon wieder an das Frühjahr mit seinen mancherlei Arbeiten gedacht werden, und auch der Gartenbesitzer hat von neuem Vorbereitungen für die Zeit der Bodenbefeuchtung und der Aussaat zu treffen. In einem alten Wärtnerpruch heißt es sogar:

Wer Erbsen schon im Januar sät,
Der tut's entschieden nicht zu spät.

Zum Erbsensäen ist allerdings der Januar noch nicht geeignet.

Bereinfachte Zuwendung von Gewerbesteuerbescheiden.

Wie der Amtliche Preussische Pressedienst mitteilt, hat der Kommissar des Reiches für das Preussische Finanzministerium in einer Verordnung vom 23. Dezember 1932 über Vereinfachungen bei der Zuwendung von Gewerbesteuerbescheiden im Besteuerungsverfahren folgendes bestimmt:

Bei schriftlichen Bescheiden, die im Besteuerungsverfahren ergehen (insbesondere bei Veranlagungsbescheiden, bei Zerlegungsbefehlen und bei Rechtsmittelantragstellungen im Besteuerungsverfahren), kann die Zustellung dadurch ersetzt werden, daß der Bescheid dem Steuerpflichtigen oder der sonstigen Person, für die der Bescheid bestimmt ist, durch einfachen Brief verschlossen zugehändigt wird.

Bei Zuwendung durch einfachen Brief gilt die Bekanntgabe mit dem dritten Tage nach der Aufgabe der Post als bewirkt, es sei denn, daß der Steuerpflichtige oder wer sonst auf dem Brief als Empfänger bezeichnet ist, darlegt, daß ihm der Bescheid nicht innerhalb der Frist zugegangen ist.

Die Verordnung ist mit Wirkung vom 1. Januar 1933 in Kraft getreten. Gleichzeitig sind die früheren Bestimmungen über die Zuwendung von Gewerbesteueranlagungsbescheiden außer Kraft gesetzt worden.

Vergebung der Mittel für Arbeiten am Hausbesitz.

Sofort-Arbeiten bevorzugt.

Mit Aus Berlin wird uns gemeldet: Durch die Reichszuschüsse für Instandsetzungs- und Umbauarbeiten am Hausbesitz soll gerade in den Wintermonaten Arbeitsgelegenheit geschaffen werden. Um in den nächsten Wochen eine starke Auswirkung der Maßnahme zu erreichen, hat der Reichsarbeitsminister bestimmt, daß bei der Vergabung der Mittel in erster Linie Anträge berücksichtigt werden müssen, bei denen sofort oder innerhalb kürzester Zeit mit den Arbeiten begonnen werden soll. In dem Bescheid wird die Zusage des Zuschusses davon abhängig gemacht, daß diese Bedingung erfüllt wird. Auch wird der rechtzeitige Beginn der Arbeiten überwacht. Unter den danach in Betracht kommenden Anträgen sind solche in erster Linie zu berücksichtigen, bei denen die Arbeiten noch im Winterhalbjahr beendet sein werden.

Enttäuschte Hoffnungen.

Eine Betrachtung des deutschen Handwerks an der Schwelle des neuen Jahres.

Vom Handwerksamt Solingen wird uns geschrieben:

Das Jahr 1932 war für das deutsche Handwerk ein Jahr großer Enttäuschungen. Seine wirtschaftliche Lage verschlechterte sich von Monat zu Monat. An dieser Gesamtsituation vermag auch die Tatsache nichts zu ändern, daß sich gegen den Herbst im Bau- und Bauberggewerbe eine gewisse Belebung bemerkbar machte. Ausreichende Beschäftigung fehlte in allen Zweigen. Die wenigen Aufträge, die noch vorhanden waren, wurden dem Handwerk durch die sich immer mehr breitmachende Schwarzarbeit freitig gemacht. Die große Arbeitslosigkeit, deren gegenwärtiger Stand 5,6 Millionen beträgt, führte im Zusammenhang mit den herabgesetzten Löhnen und Gehältern zu einer weiteren Schwächung der Kaufkraft. Selbst das Weihnachtsgeschäft, auf das sich alle Hoffnungen setzten, entsprach nicht den Erwartungen. Nur die notwendigsten Dinge wurden gekauft und auch diese nur in den billigsten Preislagen. Dazu nahm das Baumwesen weiter überhand. Die Summe der Misstände wird immer größer. Es wäre für das Handwerk eine aufrichtige Neuaufbreitung, wenn endlich einmal die Käuferschaft sich bemühte, ihre Misstände zu beenden.

Die große Notlage im Handwerk, die vor allem auf die Zunahme der Schwarzarbeit und auf die starke Überforderung in den eigenen Reihen zurückgeht, erfordert besondere Maßnahmen. So fordern der Reichsverband des deutschen Handwerks und der Deutsche Handwerks- und Gewerbetagungsrat die Einschränkung der Gewerbetätigkeit. Hiernach soll in Zukunft unter Einschränkung einer Überlassungszeit die Ausübung eines Handwerksbetriebes abhängig gemacht werden von der Ausfertigung einer Handwerkerkarte, die auf der Grundlage der Handwerksrolle auszustellen ist. Als Voraussetzung wird neben der selbständigen Ausübung eines Handwerks als stehendes Gewerbe die Berechtigung zur Führung des Meistertitels oder die Befähigung zur Anleitung von Lehrlingen vorgegeben. Das Verlangen des Handwerks nach Einschränkung der Gewerbetätigkeit geht letzten Endes auch von dem Erkenntnis aus, daß sich die Abhebung des gegenwärtigen Wirtschaftssystems durch eine berufständische geordnete Individualwirtschaft nicht länger mehr aufhalten läßt, eine Individualwirtschaft, die die Erhaltung der Einzelständigkeit verbürgt, der Freiheit des Einzelnen aber auch durch die Einordnung in einen Gemeinschaftszusammenhang notwendige Grenzen setzt.

Was das Handwerk in erster Linie braucht, ist Arbeit. Es ist ihm eine Qual, müßig zu stehen. Die neue Reichsregierung hat zwar als einzigen Programmpunkt ihre Absicht herausgestellt, Arbeit zu schaffen, allein die kirchliche Rundfunkrede des Reichskommissars für Arbeitsbeschaffung vermochte die Bedenken des Berufsstandes nicht zu zerstreuen, daß eine unmittelbare Belebung seiner Wirtschaft nicht zu erwarten ist. Man sollte doch eizentlich im Laufe der Jahre gelernt haben, daß Arbeitsbeschaffungsprogramme für die öffentliche Hand immer Krücken für die Wirtschaft und damit künstliche Maßnahmen bleiben, die in ihrer Wirkung keine natürliche Belebung der Wirtschaft auslösen können und so verpuffen müssen. Die Reichsregierung haben hat durch die Bereitstellung eines Sonderbeitrages von 50 Millionen RM. für die Vornahme von Althausreparaturen eine recht günstige Teilbelebung der Wirtschaft erreicht. Dieser Weg sollte mit aller Energie weiter beschritten werden. Vor allem aber darf die strukturelle Umgestaltung der Wirtschaft als Voraussetzung für eine endgültige Lösung des Arbeitslosenproblems nicht außer Acht gelassen werden.

Seit Jahren verlangt das Handwerk bei allen Maßnahmen, die in der Reichsregierung für die Überwindung der Wirtschaftskrise und für die Umstellung des Wirtschaftssystems getroffen werden, die Mitwirkung eines Vertrauensmannes der mittelständischen Wirtschaft an entscheidender Stelle. Auch das Jahr 1932 brachte dieser Forderung keine Erfüllung. Und doch bleibt ihre Berücksichtigung umso notwendiger, wenn man bedenkt, daß sich alle übrigen Berufsstände im Reichstabinett unmittelbar Gehör verschaffen können. Gegenüber 5 Millionen landwirtschaftlichen Betrieben sollte man auch den 3½ Millionen gewerblichen Betrieben des selbständigen Mittelstandes das Recht zu einer einheitlichen Vertretung ihrer Interessen einräumen. Gerade darin liegt ja der Nachteil für den gewerblichen Mittelstand, daß sich seine Belange bei den Reichsministern auf verschiedene Ministerien verteilen. Um diesen Mängeln abzuweichen, hat der Reichsverband des deutschen Handwerks die Forderung nach Errichtung eines besonderen Reichsministeriums für den gewerblichen Mittelstand erhoben. Ihre Verwirklichung wird dem Handwerk wieder neuen Mut und neue Hoffnung geben können. Eine durchgreifende Handwerkspolitik dient der Stärkung der selbständig wirtschaftenden und verantwortlichen Menschen in Klein- und Mittelbetrieben und damit auch gleichzeitig der Überwindung der großen Wirtschaftskrise.

Anmeldung von Waffen und Munition.

Der Polizeipräsident in Wuppertal erinnert daran, daß nach einer Verordnung des Regierungspräsidenten in Düsseldorf vom 12. 4. 1932 in der Fassung vom 9. 8. 32, betreffend Anmeldung von Schusswaffen und Munition, a) Personen, die nach dem 20. 1. 1932 Waffen oder Munition erworben haben oder erwerben, b) Personen, die nach dem 20. 1. 1932 ihren Wohnsitz oder gewöhnlichen Aufenthalt im Regierungsbezirk Düsseldorf genommen haben oder nehmen, c) Personen, die nach dem 20. 1. 1932 innerhalb des Regierungsbezirks Düsseldorf ihren Wohnsitz oder gewöhnlichen Aufenthalt gewechselt haben oder wechseln, verpflichtet sind, den Besitz von Schusswaffen und Munition innerhalb drei Tagen bei der zuständigen Ortspolizeibehörde schriftlich oder mündlich anzumelden. Bei der Anmeldung ist die Feuerschrift, die Abtritte und das Kaliber der Waffe sowie die Stückzahl der Munition, ferner der Geburtsort und das Geburtsdatum des Anmeldepflichtigen anzugeben. Die Inhaber von Jagdscheinen sind von der Anmeldung der Jagdwaffen bis zu 200 Patronen ausgenommen. Die Nichtanmeldung ist strafbar.

Aus dem Solinger Bezirk

Die Beerdigung des verstorbenen Fabrikanten Karl Müller, Mitinhaber der Firma Müller & Schmidt, wurde zu einer Trauerkundgebung, wie sie in diesem Umfange der nördliche Stadtbezirk seit langem nicht mehr gesehen hat. Den Leichenzug eröffneten die Mitglieder der Loge „Prinz von Preußen“ zu den drei Schwertern und die Vertikalschützen des „Wehringwerkes“. Hinter dem Sarge folgten die engeren Familienangehörigen und in großer Anzahl weitere Leidtragende aus allen Schichten der Bevölkerung. Auch die Körperschaften, denen der Verstorbene angehörte oder nahestand, waren recht zahlreich vertreten. Pater Müller-Solingen zeichnete in seiner Trauerrede ein Lebensbild des Verstorbenen aus und würdigte dessen Wirken. Er sprach auch auf dem Friedhof den Segen. Im Namen der Loge „Prinz von Preußen“ widmete der Logenmeister Dr. Spreen dem in den ewigen Osten eingegangenen Bruder und Freund herzlichste Worte des Abschiedes. Ein Berg von Kranzen wölbte sich nun über dem Grabe von Karl Müller, dem man in der Solinger Bürgerchaft ein ehrenvolles Andenken bewahren wird.

Explosungen, die weithin vernehmbar waren, wurden heute mittag gegen 2 Uhr vorgenommen. Es handelte sich dabei um Niederlegungen von Mauern auf dem Grundstück von Siegen-Solingen an der Rotterstraße.

Über die Weihnachtsfeier der kath. Schule Augustastrasse geht uns vom Vorstehenden des Schulvereins heute noch der folgende Bericht zu: Am Freitag, dem 23. Dezember, fanden in den einzelnen Klassen der kath. Schule Augustastrasse sehr schöne Weihnachtsfeiern statt. In jedem Klassenraum hatten die Lehrer und Lehrerinnen mit ihren Kindern Weihnachtsbäume geschmückt, sowie Krippen aufgestellt, und bei strahlendem Lichterbaum fanden erheben Krippenspiele und Gedichtvorträge statt. Gemeinschaftlich gesungene Weihnachtslieder ließen die Kinder Augen heller erstrahlen als all die Kerzen am Weihnachtsbaum. Der Schulverein hatte für jedes der 376 Kinder eine gut gefüllte Weihnachtstüte fertig gemacht, und als diese nun an die Kinder verteilt wurden, wollte der Jubel kein Ende nehmen, und besonders bei den ersten Jahrgängen war die Freude eine ungeheure. Tausend vieler Götter und Freunde konnte der Schulverein auch in diesem Jahre wieder vielen ärmlichen Kindern eine besondere Freude bereiten. Außer Wäsche und Kleider hatte man diesmal mehr auf gute Schuhe geachtet, und so konnte vielen Eltern geholfen werden, ihre Kinder mit diesem so notwendigen Bekleidungsstück zu versehen. Die Firma Kumpel hatte in liebenswürdiger Weise ein Auto zur Verfügung gestellt, so daß es der Weihnachtsmann leichter hatte, all die Weihnachtstüten in die Häuser zu bringen. An dieser Stelle sei allen denen, die trotz eigener Notlage geholfen haben, die Weihnachtstüte zu bereiten, ein herzliches „Vergelt's Gott“ ausgesprochen.

Frühlingsboten im Januar stellen sich jetzt immer mehr ein. So konnte ein Anwohner von Brühl in den dortigen Anlagen einen hübsch gezeichneten Schmetterling fangen, der recht munter war. Es handelte sich um einen sogenannten „Kirschenknäpper“, der sonst bei uns im Hochsommer vorkommt.

Unschlüssiger Verlust. Eine alte Frau verlor am Samstag mittag gegen 12 Uhr eine Geldbörse mit ihrer ganzen, soeben beim Postamt abgehobenen Invalidenrente in Höhe von 33 RM., und zwar auf dem Wege von einer Metzgerei an der Rotterstraße über Hauptstraße und Cronenbergstraße nach Etöden. Der Finder wird gebeten, das Geld bei der Städtischen Polizeiverwaltung, Stadthaus, Zimmer 66, abzugeben.

Einbruchsdiebstahl. Am Sonntag, dem 1. Januar, gegen 20 Uhr, erlitten Diebe die Wohnung einer Witwe in der oberen Hauptstraße. Nachdem sie die ganze Wohnung durchwühlt hatten, jagten sie mit zwei alten Anzügen und einem Geldebetrag von 10 RM. wieder ab. Anscheinend hatten sie mehr Bargeld vermutet.

Aus dem Ohligser Bezirk

Studienrat Dr. Alesfeld wurde gestern auf dem evangelischen Friedhof in Ohligs zu Grabe getragen. Am Leichenzug beteiligten sich der Leichtrag und die Schüler des Ohligser Realgymnasiums, zahlreiche Eltern und sonstige Bürger. Im Trauerhause und am Grabe sprach Pfarrer Neuberger, der die Vorträge des Toten als Bürger, Familienvater und Pädagoge hervorhob. Der Schülerchor der Anstalt und das Schülerorchester brachten dem verstorbenen Lehrer durch Choräle den letzten Abschiedsgesang.

Mit der Regulierung der Bremser'schen Ecke durch die städtische Gartenverwaltung ist heute früh begonnen worden. Nach Fertigstellung der Bodenbearbeitung wird die Bepflanzung der als Grünanlage verbleibenden Fläche sofort erfolgen. Als Abschluss gegen die Straße wird eine Ligusterhecke zur Anpflanzung gelangen.

Das erste Schandfeuer in der Heide. Heute mittag gegen 12 Uhr, erlöste die Brandfahne, um die Feuerwehr nach der Heide zu rufen, wo ein Schandfeuer entzündet war; es war diesmal an der Wäldchen Heide, wo fast regelmäßig Feuer ausbricht. Der Grund lag aber nicht in dem Funkenwurf der Lokomotive, vielmehr ist er auf natürliche Ursache zurückzuführen. In der Nähe der Wäldchen Heide nämlich eine Kolonne des freiwilligen Arbeitsdienstes tätig, die sich dort eine Hütte gebaut hat. Wahrscheinlich ist durch Nachlässigkeit bei der Zubereitung des Feuers das Feuer entzündet, das sofort von der Hütte, die mit Schilf bedeckt ist, Besitz ergriff und diese vollständig zerstörte. Die Mitglieder der Arbeitskolonne begaben sich sofort aus Löhnen, so daß die bald eintreffende Feuerwehr nicht mehr viel zu tun hatte. Heide- und Wäldchen sind diesmal nicht zerstört.

Schulfaßeneinbruch. In der Nacht zum 1. Januar wurde der Schulfaß einer Ohligser Firma in der Düsseldorfstraße erbrochen. Die Täter entwendeten 15 Krawatten im Werte von 50 RM.

Fahrraddiebstahl. Am 30. Dezember wurde einem Arbeiter aus Ohligs vor dem Rathaus in Ohligs ein Fahrrad entwendet. Beschreibung: Herrenrad, blaue Rahmen, gelbe Felgen, rote Gummigriffe, auf dem Lenker befindet sich die Aufschrift der Firma Breuer.

Aus dem Waldet Bezirk

In den geschützten Bachtälern der Umgebung von Wald kann man die Feststellung machen, daß bereits die Weidenbüsche blühen und vereinzelt sogar Schneeglöckchen und Osterlilien die Köpfe aus der Erde heben. Durch das fast frühlingmäßige Wetter entsteht aber die Gefahr, daß das allgemeine Wachstum der Pflanzen durch Ausbruch einer Frostperiode, die ja doch nicht ausbleiben wird, einen starken Rückschlag erleidet, der sich nach Ansicht von Gartenfachleuten noch im Sommer auswirken kann.

Starke Interesse brachte man gestern der im Lokal „Zur Stadt Bald“ stattfindenden Auslosung der Gewinne der Waldet-Verlosung entgegen. Eine große Anzahl von Losinhabern war erschienen, um sich von dem „Gang der Dinge“ zu überzeugen. Die Sache klappte aber tabellarisch, wie durch Stichproben der Interessenten festgestellt wurde. Die Ziehung nahm sieben Stunden in Anspruch, da rund 1000 Gewinne auszulosen waren. Haupttreffer waren ein komplettes Bett, ein Herd, ein Herrenmantel, ein Tafel-Service und ein Klaviersessel.

Weitere Arbeiten am Vessingplatz. Die im Wege des freiwilligen Arbeitsdienstes auf dem Vessingplatz vorgenommenen Reparaturarbeiten wurden Ende November v. J. eingestellt, da die hierfür genehmigten Arbeitswochen abgelaufen waren. Die zur Durchführung der Erdarbeiten und Anpflanzungen erforderliche Zeit ließ sich anfangs nicht genau übersehen. Der Antrag auf Weiterbeschäftigung der Arbeitsdienstwilligen wurde bereits eingereicht und es ist zu erwarten, daß er genehmigt wird.

Kommunale Tagespost.

Neues aus deutschen Städten.

Die Sterblichkeit in den Großstädten.

Die Sterblichkeit in den deutschen Großstädten ist in der Woche vom 4. bis 10. Dezember gegen die Vormoche ein wenig gestiegen, von 10,1 auf 10,3 im Durchschnitt und auf 1000 Ortsansässige im Jahr, in ganz Berlin auf 11,4, Neu-Berlin 11,2, Düsseldorf 9,6, Duisburg-Hamborn 9,6, Wuppertal 11,0, Bochum 11,2, Oberhausen 10,5, Aachen 13,3, Solingen 10,0, Mülheim a. d. R. 10,2, Hamburg 12,0, Bremen 10,2, Stettin 10,4, Kiel 9,7, Breslau 11,9, Gießen 10,7, Magdeburg 10,8, Braunschweig 17,2, Harburg-Wilhelmsburg 9,1, Leipzig 12,2, Frankfurt a. M. 8,1, Karlsruhe 13,3, Mainz 10,9, Ludwigshafen 9,1, Nürnberg 9,8, Augsburg 10,5. Sie blieb gleich in Köln mit 9,2, Dresden 10,6, Wiesbaden 10,5, Alt-Berlin 11,6. Sie fiel in Essen auf 8,0, Dortmund 8,0, Gelsenkirchen 7,8, Gladbach-Rheydt 6,7, Krefeld-Uerdingen 10,9, Hagen 5,7, Bielefeld 6,9, Münster i. W. 6,8, Remscheid 7,6, Königsberg i. P. 11,3, Altona 9,3, Lübeck 10,0, Hildesheim 8,3, Hannover 10,0, Halle 8,2, Kassel 6,3, Erfurt 8,1, Chemnitz 9,3, Plauen i. V. 8,6, Mannheim 7,2, München 12,2, Stuttgart 8,2, Saarbrücken 8,1.

5,8 Millionen Mark für Köln aus dem Arbeitsbeschaffungsprogramm?

Nach dem Sofortprogramm des Reichskommissars für Arbeitsbeschaffung, Dr. Gerke, soll den Trägern öffentlicher Arbeiten ein Darlehen bis zu 500 Millionen Mark zu günstigen Bedingungen gewährt werden. Die Höhe der auf die einzelnen Städte und Kreise entfallenden Darlehenssummen wird nach der Zahl der jeweils betretenden Wohnfläche und Arbeitsbeschäftigten bemessen. Die Verteilung der Mittel liegt in den Händen der Präsidenten der Landesarbeitsämter und eines besonderen Ausschusses. Wie wir aus unterrichteten Kreisen erfahren, hofft die Stadt Köln auf ein Darlehen von etwa 5,8 Millionen Mark.

Erweitertes Betätigungsfeld für Arbeitslose.

Nachdem bereits im Vorjahre die Besucher der Gemeinschaftshäuser der Kölner Nothilfe den Wunsch geäußert hatten, sich in stärkerem Maße praktisch betätigen zu können, ist diesen Anregungen jetzt weitgehend Rechnung getragen worden. Es wird nunmehr von den Nothilfearbeitern zum eigenen Nutzen (Hauswirtschaft, Heimgefangenheiten) übergegangen werden.

Maßnahmen werden augenblicklich oberhalb der Bahnunterführung ausgeführt. Die Gleise der Straßenbahn hatten sich gesenkt, so daß das Pflaster an diesen Stellen dem Schienenstrang angepaßt werden mußte.

Maßnahmen. Auf der Altenhoferstraße ist man augenblicklich mit der Ausbesserung eines Gasrohrs beschäftigt. Der Bruch hatte sich dadurch bemerkbar gemacht, daß der Druck des Gases in den anliegenden Häusern zu wünschen übrig ließ. Weiter machte sich auf der Straße Gasgeruch bemerkbar.

Aus dem Kölscheider Bezirk

Die Not der Wuppelschleifer.

Aus Höhscheid schreibt man uns: Nachdem sich die Arbeitsverhältnisse in den Wuppertalorten einige Wochen vor Weihnachten etwas gebessert hatten, sind sie jetzt nach den Feiertagen wieder schlechter geworden. Die Lage der Heimarbeiter in den Wuppertalorten ist geradezu hoffnungslos. Es besteht nur sehr geringe Hoffnung, daß die Leute jemals wieder in der Solinger Schleifindustrie beschäftigt werden können. Gerade die höchsten Qualitäten, welche zum größten Teil in den Wuppertalorten hergestellt wurden, sind heute vom Weltmarkt verschwunden. Billig, billig ist heute Trumpf. Kostengünstige und ähnliche Sachen gehen noch am besten. Wenn früher ein Schleifer an 300 Klingen eine Woche lang volle Beschäftigung hatte, muß er heute täglich 300

Weiter soll die Hilfstätigkeit in den Küchen zum selbständigen Kochen ausgebaut werden. An Vorträge sollen sich in Zukunft Ausprobieren anschließen, weiter wird Schwimmern Gelegenheit zur Abiegung der Schwimmprüfung gegeben werden, und ferner soll die sozialhygienische Belehrung zur Ausbildung in der ersten Hilfe bei Unfällen in Zukunft mit der Abiegung der Schwimmprüfung für Sanitäter verbunden werden. Um diese Arbeit erfolgreich durchführen zu können, haben sich zahlreiche Künstler, Pädagogen, Techniker, Handwerker, Kaufleute und Vertreter anderer Berufe ehrenamtlich in den Dienst der Nothilfe gestellt.

Sondersteuer zu Gunsten der Winterhilfe.

Ein „Neujahrsgeschenk“ seltener Art hat die Stadtverwaltung Andernach sowohl den Gastwirten als auch den „ausdauernden“ Jechern — die in der alten Rheinstraße, nach der großen Zahl der Protokolle wegen Polizeistundenüberschreitung zu schließen, noch nicht selten geworden sind — gemacht. Sie führt ab 1. Januar 1933 eine Sondersteuer ein, deren Erträge den Nothilfenden zugute kommen. Jeder Jecher hat den Polizeibeamten einen sofort zahlbaren Betrag von 50 Pfennig auszuhandigen. Die zu diesem Zweck hergestellten Steuerzeichen entbehren nicht einer gewissen Originalität und haben folgende Inschrift:

Die Stunde der Polizei hat geschlagen.
Wer nun vermeint, er könnte es wagen,
Der Tafelrunde Gemütslichkeit,
Ueber die Ordnung der Obrigkeit
zu werten, zähle dafür ganz brav,
Ein halb Reichsmärktele als Straf!
Zur Linderung der Not dient's und Du bist billig,
Davongekommen: Drum zahl' auch willig!

Andernach, den ... Uhr ... Min.

Schlechter Abschluß der Frankfurter Verkehrsverträge.

Im abgelaufenen Jahr haben die Frankfurter Straßenbahnen und Omnibusse rund 100 Millionen Fahrgäste befördert und sind damit auf die Beförderungszahl des Jahres 1924 herabgefallen. Gegenüber den Rekordjahren 1928 und 1929 ist eine Verminderung um 80 Millionen eingetreten. Die Verkehrssteuern sind gegen das vergangene Jahr um 22,7 Prozent gesunken.

Stück machen, wenn er überhaupt leben will. Dies bedingt andererseits, daß bei gleichbleibenden Aufträgen die weitaus größte Anzahl von Heimarbeitern auf der Straße bleiben muß. Die übrigen führen untereinander einen stillen, aber umso erbitterten Kampf um einen auskömmlichen Lohn und um den Arbeitsplatz. Keiner will dem anderen weichen, und daher kommt es, daß die Löhne immer tiefer und tiefer sinken. Was der Arbeitslohn nicht mehr einbringt, muß durch Überstunden herausgeholt werden. Verschiedene Schleifer sind schon dazu übergegangen, unter Umgehung der Fabrikanten direkt an den Besteller zu liefern. Aus diesem Grunde werden die Solinger Fabrikanten demnächst noch vor schwere Aufgaben gestellt werden.

Eine hervorragende Leistung vollbrachte der Lederschneider „Sessel vom Vordach“, Besitzer H. Kullenberg, Mitglied der Ortsgruppe Solingen, indem er am Sonnabend der vergangenen Woche nach 1½tägiger Arbeit mit einem Einklang von 2½ Metern einen schweren Dachstuhl in dem Höhscheider Jagdschloß (Pächter Wed) aus dem Bau holte.

Die Uhu wieder eingefangen. Wie wir erfahren, war der Uhu, welcher sich vorige Woche in den Wäldern der Wuppertalberge herumtrieb, von einer Jagdflotte entflohen. Ob er hier durch Zufall oder durch Frenetierhand seine Freiheit erlangt hatte, konnte nicht festgestellt werden. Inzwischen ist es dem Eigentümer gelungen, das Tier wieder einzufangen.

Groß-Solinger Ereignisse des Jahres 1932.

Letztes Drittel.

September:

1. Konrektor i. R. Georg Eder in Marburg gestorben.
2. Das Oberzeugamt mit Frauenkloster wird in die August-Dide-Schule, die ev. Schule August-Dide-Schule in die Mittelstraße, die Sammelkloster August-Dide-Schule in die Burgstraße, die Kaufm. und Handelskloster in die Friedrichstraße verlegt. Schule Böhmerhof wird gemischtes System, Schule Katernbergerstraße Knabenkloster, Schule Mittelstraße Mädchenkloster und Schule Blumenstraße gemischtes System.
3. Kaufmann Ernst Kalkuhl im Alter von 57 Jahren in Bad Wülfungen gestorben.
4. Die neue ev. Schule Wienerstraße in Solingen-Höhscheid wird eingeweiht. — Senior-Meister August Klein im Alter von 85 Jahren gestorben.
5. Hauptlehrer Wallerang von der aufgelösten Schule Stübchen übernimmt die Leitung der kath. Schule Rannhof.
6. Der Kunstauschuss stimmt der Verpflichtung der Stadt, Bühnenwuppertal zu Gastspielvorstellungen im Winter 1932/33 in Solingen zu und billigt das Konzertprogramm.
7. Die Turn- und Sportabteilung „Vergnügen-Gräfrath (D.R.)“ feiert ihr 25jähriges Jubiläum.
8. Fabrikant Peter Rake im Alter von 66 Jahren in Bad Rixingen gestorben.
9. Die Schlachthofdirektor-Stelle ist ausgeschrieben. — Die Fraktionsführer beschließen die Solinger Volksschulen. — Eine Regierungskommission prüft die Lage der Stadtkasse.
10. Der Bürgerausschuss beschließt die Errichtung des Obdiger Ehrenmals. — Bei einem Ueberfall auf die Angestellte einer Obdiger Firma werden 2000 Mark Silbergeld geraubt.
11. Der Obdiger und Gartenbau-Verein Geilenberg feiert sein 30jähriges Bestehen.
12. Zeitungserleger Rudolf Pfeiffer im Alter von 74 Jahren gestorben.
13. Bürodirektor Lünebach, Konrektor Kremer, Lehrer Efferding, Konrektor Gauer, Lehrer Heine, ferner Hallenmeister Jaeger vom Stadt. Schlachthof und Polizeimajor Lutz von der Staatl. Polizei treten in den Ruhestand.

Oktober:

1. Die Stadt. Kassengeschäfte werden von der Finanzverwaltung getrennt. Leiter der Stadtkasse und Steuerkasse wird Finanzdirektor Morbach, der Finanzabteilung Stadtkasseninspektor Prins. — Die Solinger Niederstafel bezieht ihr 75jähriges Jubiläum.
2. Pfarrer Lutz (Böhmerhof) wird eingeführt. — Kaufmann Karl Dahmann im Alter von 48 Jahren gestorben.
3. Schreinermeister Louis Thiem im Alter von 83 Jahren gestorben.
4. Die Stadtverordnetenversammlung genehmigt die Ueberweisung der August-Dide-Schule an den Staat, wählt ein Stadtausschussmitglied (Sadler), sowie vier Mitglieder für den Sparfassenvorstand (Lauterjung, Rohde, Schroer, Witke), beschließt 20 Prozent Anliegerbeiträge für die Renaturierung in Obdiger und die Umbenennung zweier Straßen in „Lang-

- hans“ und „Peter-Rake-Straße“. Die Bürgersteuer für 1933 wird abgelehnt, ebenso die W.P.-Anträge auf Verkleinerung städtischer Auskuffe.
7. Der Ortsverein der SPD. nimmt mit großer Mehrheit einen Anschlussantrag gegen Bürgermeister Ritzsch an.
8. Die Glaubiger Feuerwehrgesellschaft feiert ihr 25jähriges Bestehen.
10. Die Stadtverwaltung zahlt nur ein Sechstel der Gehälter aus.
17. Der Bürgermeister legt den Bürgerhaushalt für Solingen auf 600 Prozent fest. — Die Erwerbslosenfrage des Vaterländischen Frauenvereins vom Roten Kreuz Alt-Solingen wird wieder eröffnet, ebenso in Obdiger.
18. Die älteste Einwohnerin Groß-Solingens, Frau Witwe Karf Thönes, im Alter von 97 Jahren und 3 Monaten gestorben.
20. Die Fraktionsführer geben ihre Zustimmung zur Winterhilfe des Wohlfahrtsamtes: Hausbrand für Unterstützungsempfänger und Unterwäsche für Kinder. — Der Kaufmann Friedr. Wilh. Hindrichs im Alter von 54 Jahren gestorben.
22. Burg Hohenscheid wird versteigert; das Höchstgebot mit 107 500 Mark macht Frau Wwe. Rudolf Köller-Obdiger. — Der Bezirk Solingen-Höhscheid des A.D. bezieht sein 25jähriges Jubiläum.
23. Der Schwimmklub Solingen 02 feiert sein 30jähriges Bestehen.
27. Im Streit um die Errichtung des Walder Kommunalfriedhofs wird die Lage der ev. Kirchengemeinde Wald vom Oberlandesgericht Düsseldorf abgewiesen.
30. Kaufmann Julius Steinberger-Obdiger im Alter von 60 Jahren gestorben.

November:

1. Die Firma Ed. Wülfhof, „Dreieckswerk“, besteht 100 Jahre. — Mit dem Stadt. Gas-, Wasser- und Elektrizitätswerk finden Verhandlungen wegen einer Verbilligung des gewerblichen Lichtstromes statt.
5. Oberleutnant Tschirner, der letzte Solinger Bezirkskommandeur, in Godesberg gestorben.
6. Vor 40 Jahren wurde die kath. Pfarrkirche St. Clemens-Solingen geweiht. — Bei der Reichstagswahl erhalten: NSDAP. 25 566, SPD. 8131, KPD. 35 102, Z. 7543, DVP. 2933, DVP. 2350, DVP. 401, Chr.-Soz. 1206, W.P. 306, Völk. 1022 Stimmen.
10. Der Verwaltungsausschuss setzt einen festgelegten Auskuff zur Prüfung der Bewerbungen um die Schlachthofdirektorstelle ein und gibt seine Zustimmung dazu, daß die Stadtkasseninspektoren Sümmert und Prins die Amtsbezeichnung „Stadtamtmann“ führen. — Ministerialdirektor Hermann Meyer-Solingen ist in den einflussreichen Ruhestand versetzt.
12. Die neue automatische Fernsprechanlage im Solinger Stadthaus wird in Betrieb genommen.
20. Der neue kath. Pfarrer von Röhlsberg, Krubewitz, wird eingeführt.
22. Die Stadtverwaltung geht zum öffentlichen Mahnverfahren über. — Rektor Wilh. Müller (Stadum-Clauers) im Alter von 54 Jahren gestorben.
30. Der Bürgermeister ernannt die Fabrikanten Hugo Lauterjung und Martin Stolzmann zu Vorstandsmitgliedern der Sparfasse. An die Stelle des von der Stadtverordnetenver-

Aus dem Gräfrather Bezirk

Das Projekt des Ausbaues der Verkehrsstraße über Rehberg.

Kürzlich wurde angedeutet, daß die Stadtverwaltung die Absicht hat, das alte Projekt des Ausbaues der Verkehrsstraße von Solingen-Schlagbaum über Rehberg nach Röhlsberg wieder aufzurollen, um damit im Sinne des großen Arbeitsprogramms der Reichsregierung zu wirken. Kommt der Vorstoß zur Durchführung, dann ist jedenfalls für längere Zeit und für eine große Zahl von Arbeitern für Beschäftigung gesorgt. Der Plan ist annehmbar, solange die Stadt bezw. die Einwohner-Schicht von Solingen dadurch nicht mit Kosten belastet wird. Die Gesamtkosten des Ausbaues einer derartig langen Verkehrsstraße, die vor dem Kriege mit ca. 700 000 RM. veranschlagt waren, werden sich, so wird betont, insgesamt jetzt auf eine Million belaufen. Ohne Zweifel wird die Straße über Rehberg für die späteren Jahre und Jahrzehnte eine besondere Bedeutung für den Fernverkehr erhalten, da sie auf eine weite Strecke nur ebenes Gelände durchschneidet. Auch für den örtlichen Verkehr ist sie von Belang, da hierdurch besonders der Weg von Rehberg, die so lange Zeit infolge ihrer Abgeschlossenheit keine besondere Entwicklung zeigen konnte, neues Leben zugeführt würde. Wie gesagt, fragt es sich nur, ob und wie die Kosten dafür aufgebracht werden können, ohne die Einwohner-Schicht von Groß-Solingen damit zu belasten. Kommt aber dennoch der Ausbau der großen Verkehrsstraße zwischen Solingen und Wuppertal zur Durchführung, dann treten auch die Fehler in die Erscheinung, die vor einigen Jahren gemacht wurden, als man den natürlichen Eingang zu diesem großen Strassenzug durch Errichtung eines Neubaus an der Ecke Schlagbaumer- und Tannenstraße verperrte. Der jetzige schmale Eingang der Tannenstraße zur Donaustraße ist für einen großen Verkehr nicht mehr geeignet. Man tröstete sich jedoch damit, daß noch ein freies Gelände zwischen der Schlagbaumerstraße und der Donaustraße kurz vor der Unionstraße zur Herstellung eines breiteren Durchganges zur Verfügung stünde, der in schräger Richtung angelegt, ebenbürtig für eine Verbindung geeignet sei, als derjenige an der Abzweigung der Tannenstraße. Jedoch ist auch hier die Gelegenheit zur Offenhaltung des Geländes verpaßt worden, indem noch im Jahre 1932 ein Neubau an der Donaustraße entstand, der nun ebenfalls die Durchgangsmöglichkeit für eine Straße verperrt. Jetzt kommt als Zugang zur Zeppelinstraße für den stärkeren Fernverkehr nur noch die Allee in Frage, die aber weniger gut dafür geeignet ist, da sie im rechten Winkel von der Schlagbaumerstraße abzweigt.

Goldene Hochzeitsfeier. Im großen Saale der freien engl. Gemeinde an der Dittstraße wurde gestern Abend die goldene Hochzeit der Eheleute Carl Stamm aus Rehberg begangen. Der Besuch der Veranstaltung zeugte von der Beliebtheit, deren sich das Jubelpaar in den Kreisen seiner Glaubensgenossen und Freunde erfreut. War doch der geräumige Saal bis zum letzten Platz gefüllt. Die etwa 500 Festteilnehmer bildeten mit den Angehörigen des Jubelpaares eine große Familie. Prediger Franz nahm die Trauung vor und wies in einer längeren Ansprache darauf hin, daß Carl Stamm und seine Lebensgefährtin im unmanblichen Gottvertrauen ihren Lebensweg gegangen seien. Er wünschte auch für die Zukunft viel Gottes reichsten Segen. Das Programm war sehr abwechslungsreich. Die Männer- und Gemischte Chöre der freien evangelischen Gemeinden Solingen, Wald und Central boten schöne Liebeslieder, von Enkeln und Enkelinnen des Jubelpaares wurden Gedichte vorgetragen und Musikvortrüge gehalten. Von verschiedenen Rednern wurde noch der Treue und Aufopferung gedacht, die Bruder Stamm in so selbstloser Weise im Dienste der Gemeinde bewiesen hat. Die Männer- und Gemischte Chöre hatten dem Jubelpaar schon in den letzten Tagen an seiner Wohnung in Rehberg Liebeslieder und Glückwünsche dargebracht.

Frau Emil Engels, die Gattin des vor einigen Jahren verstorbenen bekannten Gräfrather Fabrikanten, ist im Alter von 71 Jahren vom Tode ereilt worden. Sie hat sich in früheren Jahren, als Gräfrath noch eine selbständige Gemeinde war, im gemeinnützigen Sinne stark betätigt.

Sammlung gewählten Stadts. Lauterjung tritt der Fabrikant Eichel-Obdiger. — In einer Elternversammlung der Schule Heiligenhof-Obdiger wird mitgeteilt, daß das Ministerium keinen Grund sehe, die Schule aufzulösen.

Dezember:

1. Die Fraktionsführer nehmen davon Kenntnis, daß auch das Obdiger Rathaus an die automatische Fernsprechanlage des Solinger Stadthauses angeschlossen wird. — Die Verwaltung kündigt einen Nachtragshaushalt an. — Das Elektrizitätswerk gewährt den Einzelhändlern und Handwerkern 15 Prozent Rabatt auf gewerblichen Lichtstrom (Schaufensterbeleuchtung). — Aufsichtsbauwerkmeister Vogt vom Amtsbereich Solingen tritt in den Ruhestand. — Graveurmeister Ernst Ritzschbaum im Alter von 60 Jahren gestorben.
4. Bürgermeister a. D. Paul Sauerbren im Alter von 56 Jahren gestorben.
7. Das Presbyterium der Walder ev. Kirchengemeinde beschließt Revision einzulegen gegen das Urteil des Oberlandesgerichts im Streit um die Definition des Walder Kommunalfriedhofes. — Als Nachfolger für Hr. Löwenstein-Obdiger wird Hr. Bergmann aus Rheinhausen gewählt.
8. Das Handwerksamt veranstaltet seine dritte Lehrlingsfeier.
12. Die Leibesgenossenschaft „Eintracht“-Schleifersberg bezieht ihr 100jähriges Bestehen.
13. Zu Mitgliedern der Industrie- und Handelskammer werden Hugo Sarkof, Walter Köller, Dieter Bremschen, Rüd. Berg, Gust. Diederichs wieder und Erich Rake, Bankdirektor Selig, Paul Mertens neu gewählt. — Der NSDAP-Stadtv. Breuder erklärt, daß er an den Stadtverordnetenversammlungen wieder teilnehmen wird.
14. Die Groß-Solinger Verkehrs- und Verkehrsvereine beschließen gemeinsame Beteiligung am freiwilligen Arbeitsdienst.
20. Die Strafkammer des Wuppertaler Landgerichts verurteilt die Berufung des Sparfassenangelegten Knecht gegen seine Verteilung zu 3½ Jahren Zuchthaus.
22. Die Fraktionsführer genehmigen die Umgestaltung des Höhscheider Marktplatzes und die Schließung des Obdiger Schlachthofes.
23. Stadtv. Lautenbach (KPD.) legt sein Amt nieder. — Bei der Fa. Engels, Rake & Co. tritt die Belegschaft in den Streik.
28. Der Streik bei Engels, Rake & Co. ist beendet.
29. Hermann Weber, der frühere KPD-Fraktionsführer, legt sein Mandat nieder. — Die KPD benennt Hausfrau Ella Schrader aus Solingen-Wald als Nachfolger für Lautenbach und Ehrenharter Paul Lönner aus Solingen-Obdiger als Nachfolger für Weber. — Fabrikant Carl Müller im Alter von 62 Jahren gestorben.
30. Der Verwaltungsausschuss erklärt sich damit einverstanden, daß der Stadtverordnetenversammlung die Wahl eines Schlachthofdirektors vorgeschlagen wird; in enger Wahl stehen Dr. Garnich-Heldhorn und Dr. Lohr-Kiehl. Die Ausbeutung des Schlachthofswanges auf die Bezirke Wald, Höhscheid und Gräfrath wird am 1. Oktober 1933 erfolgen. — Stadtvater Dr. Alfeld vom Obdiger-Walder Realgymnasium im Alter von 43 Jahren gestorben.
31. Pfarrer Lohmeyer-Gräfrath scheidet aus seinem Amt.

Vor der Rückgabe des Emden-Schildes

Die Vorgeschichte einer ritterlichen Geste.

London, 2. Januar.

Die Nachricht kam überraschend. Australien will Deutschland das Namensschild eines seiner erfolgreichsten und herrlichsten Kreuzer des großen Krieges zurückgeben, die Namenstafel der „Emden“.

Aus dem Entschluß ist sehr schnell Ausführung geworden. Das Namensschild liegt in London. In allerhöchster Zeit schon wird es feierlich Deutschland übergeben werden.

Dies steht fest. Angeklagt ist nur das Wie. Selbst die Australier sind sich noch nicht einig, aber über die Brücken hinweg, die sich langsam zwischen australischen, englischen und deutschen Marinemännern gebildet haben, wird als vertrauliche Nachricht doch manches über diesen Akt bekannt, der ein Handschlag von Nation zu Nation sein wird. Eine Geste, wie sie ähnlich seit Beginn der Geschichtsschreibung fast stets dem politischen Pakt eines Bündnisses vorausging. Ja, die fast die Unterlage dafür ist.

Dem Namensschild der „Emden“ soll, an zierlichen Ketten hängend, eine kleine Goldplakette angeschmiegt werden, die einen Widmungspruch tragen wird. Ob der erste Entwurf: „In Hochachtung dem tapferen Gegner von gestern, dem Freunde von heute, dem Deutschen Volke!“ beibehalten wird, ist noch nicht sicher.

Die Absicht, das Schild dem Reichspräsidenten zu überreichen, ist so gut wie gesicherter Entschluß geworden. Um die Symbolik des Augenblicks der Übergabe, den inneren Sinn der Handlung voll auszuklären, bemüht sich die Vertretung der australischen Regierung in London jetzt, eine Deputation von Offizieren des einstigen Dreadnought „Sidney“ zusammenzustellen, die das Schild überbringen soll. Bekanntlich war es der „Sidney“, dessen überlegene Bestückung Fregattenkapitän von Müller zwang, die „Emden“ bei den Cocos-Inseln aufzulassen zu lassen. Es war am 9. November 1914.

Am Neujahrstage 1915 — die Besatzung der „Emden“ war schon hinter Gittern —, holten sich die Engländer ihre Trophäe. Und hier beginnt die Vorgeschichte, die romantisch-dramatische Chronik des Namensschildes „Emden“. Ein Stück Metall, aber auch ein Stück Deutschland, ein stummer Zeuge schlichten Heldentums. Zeuge vom Schicksal eines Volkes.

Man hatte nur wenig Zeit, so wurde dem jetzigen englischen Marineattaché in Berlin, Commander Hawes berichtet, und so erhielt auch einer der besten deutschen Kenner der Marinegeschichte, der Admiral Loren, von dem Vorfalle Kenntnis, weil wilde Nachrichten über einen weiteren deutschen Auslandskreuzer im Indischen Ozean die Engländer beunruhigten. Mit Bruchwut wurde in feierhafter Eile das Namensschild vom geborstenen Rumpf der „Emden“ abgeschraubt. Man war unvorsichtig, und plötzlich rutschte das Schild ab und schlug, ein letzter Klauenhieb eines sterbenden Adlers, durch den Boden der englischen Schaluppe. Ein Mann ertrank.

Der Krieg ging weiter, ein Museum in Sidney übernahm das Emden-Schild, und nach Einrichtung einer besonderen Trophäenhalle wurde das graue Schild aus Stahlblech, zwei Meter lang im Ganzen, mit seinen zwanzig Zentimeter hohen lateinischen Buchstaben aus Messing (heute sind alle Namensschilder der Reichsmarine in Fraktur! Die Red.) das Prunkstück der Sammlung.

Das blieb auch so nach Kriegsende, und wenn im englischen Mutterlande die deutschfeindliche Stimmung allmählich verschwand, wenn eine Hand nach der anderen zum ehemaligen Gegner herübergeredet wurde, dann blieb bis in die letzte Zeit hinein in Australien eine scharfe Kühle zurück. Die Bevölkerung von Sidney sah in dem „Museumsstück Emden-Schild“ immer noch das Zeugnis vom Triumph über den verhassten Feind.

Manchem, dem Zweck und Sinn deutscher Kreuzerfahrten in das Ausland nicht einleuchten konnten, wird jetzt vielleicht die

schlichte Tatsache zu denken geben, daß die Rückgabe des Emden-Schildes auf nichts anderes zurückzuführen ist als auf den vor einiger Zeit erfolgten Besuch der neuen „Emden“ in Australien. Eine vor einiger Zeit aus australischen Marinetreibern dem bereits erwähnten deutschen Admiral Loren zugegangene vertrauliche Benachrichtigung beweist das.

Das Auftreten der deutschen Matrosen von der neuen „Emden“, ihre schlichte Haltung, der spürbare Geist des phrasenlosen Selbststolzes an Bord, all dies gewann im Handumdrehen die Sympathien der Bevölkerung, aus denen sehr schnell nach direktem Konnex helle Begeisterung und echte, spontane Freundschaft wurde. Als die „Emden“ aus dem Hafen von Sidney wieder auslief, da zerschmetterten sich schon die vor kurzem noch Unversöhnlichen der ehemaligen Gegner den Kopf. Wie können wir diesen prächtigen Menschen, diesem Volk, das wir so lange verachtet hatten, jetzt unseren Stimmungsumschlag, unsere echte Kameradschaftlichkeit ausdrücken?

Es dauerte nicht lange, bis man auf das Namensschild kam. Aber wie dachte die breite Masse Australiens darüber? Man befragte in den Schulen die Kinder, man schnitt in allen großen Tageszeitungen diese Frage an. Es gab kein Nein, und so ist es zu der schönen ritterlichen Geste gekommen, die in den nächsten Tagen vollzogen werden wird. Im Sinn und im Wort:

„In Hochachtung dem tapferen Gegner von gestern, dem Freunde von heute, dem Deutschen Volke!“

Deutschland.

Die Bestattung des ermordeten Hentisch.

CMB. Dresden, 2. Jan. Im Tollenwitzer Krematorium fand heute die Einäscherung der Leiche des ermordeten SA-Mannes Hentisch statt. Auf dem Friedhof hatte sich eine große Menschenmenge angelagert. Nationalsozialisten bemerkte man nicht, dagegen waren zahlreiche Reichsbannerleute und Anhänger der Eisernen Front erschienen. Die Polizei mußte die Zugangsstraße zum Friedhof sperren. Die Trauerfeier verlief ohne Störung und Zwischenfälle.



Zu den Neujahrsempfängen beim Reichspräsidenten.

Wie alljährlich, fand auch in diesem Jahre ein großer Empfang beim Reichspräsidenten von Hindenburg statt. Die Regierung, die Diplomaten, die Reichspräsidenten, die verklärte Wache vor dem Palais paradierte. Unser Bild zeigt den Reichspräsidenten, wie er die Melodie und Glückwünsche des diensthabenden Offiziers entgegennimmt.

Der Rhein ohne Fische.

Wassersport und Industrieabwässer töten die Rheinische — Abwehrmaßnahmen der Regierung.

Im Preussischen Landtag wurden in der letzten Zeit mehrfach Anfragen eingebracht, was die Regierung zu dem katastrophalen Niedergang der Rhein-Fischerei zu tun gedenke. Und nun ist man eifrig bemüht, einen Weg zu finden, der das drohende Aussterben der Rheinische und das vollkommene Aufhören der Rhein-Fischerei hintanhält. Die Lage ist äußerst bedrohlich. Denn, wenn nichts getan wird, gibt es in zehn Jahren keinen Fisch mehr im Rhein.

Schon seit Jahren ist der Fischfang im Rhein rapid zurückgegangen. Während früher ganze Dörfer vom Fischfang lebten, täglich bis zu zehn und mehr Zentner Fische gefangen wurden, gibt es heute nur noch vereinzelte Fischereibetriebe, deren Ertrag an wenigen, besonders guten Tagen höchstens einen Zentner erreicht. Was der Fischbestand im Rhein anlangt, so besteht er in der Hauptsache aus Wanderfischen, Barben, Lachsen und Maifischen. Daneben werden auch Breien, Rotauge und Müne ge Fangen. Aber ständig ist ein enormer Rückgang der Fische zu beobachten, sowohl im Rhein selbst wie auch in seinen Nebenflüssen. Das hat natürlich seine Gründe.

Vor allem trägt die Schuld an der Verminderung des Fischbestandes die zunehmende Industrialisierung am Rhein und seinen Nebenflüssen Sieg und Ruhr. Die Abwässer der industriellen Unternehmungen im rheinisch-westfälischen Industriegebiet schädigen in beträchtlichem Maße Fische und Fischerei. Wenn auch durch die Abwässer die Rheinische nicht gleich getötet werden, so bekommen sie doch einen Giftschmaß, der sie zum Verkauf ungeeignet macht. Besonders im Sommer, wenn der Rhein wenig Wasser hat, schmecken die Fische nach Phenol, das in den Abwässern der chemischen Betriebe enthalten ist.

Ein Fluß wie der Rhein ist durch die Abwässer zwar nicht zu verunreinigen, aber die Nebenflüsse, in denen die Fische vielfach laichen, sind verpestet. Der Eigenreinigungsprozeß geht nicht so weit, daß Phenol, Karbol und andere Säuren mitverbraut werden können. Und durch diese Stoffe wird die Brut vernichtet.

Ebenso katastrophal wie die Abwässer wirken sich die Flußregulierungsarbeiten auf die Rheinische und den Fischfang aus. Die Baupläne, die Ruheplätze für die Fische, gehen unter den Arbeiten zugrunde. Je mehr die Flüsse zu geraden Kanälen werden, desto geringer wird die Flugschwindigkeit und desto seltener der Aufenthalt der Fische, die in einem Kanal natürlich

nicht mehr die nötige Ruhe finden. Die Zunahme der Strombauten bringt den Niedergang der Rheinische mit sich.

Und der dritte Grund für die Lahmlegung der Rheinische sind die Motorschiffe, die in immer größerem Ausmaße den Rhein befahren. Nachdem in den Häfen die Entleerung der Bilge, des obersten Kieles, in dem sich Wasser mit Öl und Benzin und Petroleum vermischt, wegen zu großer Feuersgefahr streng verboten ist, wird sie vielfach im Rhein ausgeschüttet. Auch das ist von der Schiffsverkehrsbehörde untersagt, wie eben jede Verunreinigung untersagt ist, aber leider wird dieses Verbot allzu häufig übertreten. Die Motorschiffe sind angewiesen, die Bilge abseihen zu lassen, aber im allgemeinen macht man sich diese Arbeit eben nicht. Daß Stoffe wie Benzin, Öl und Petroleum den Fischen munden, wird auch der größte Laie nicht annehmen. An den Ufern töten sie die Brut und im Fluß vertreiben sie die Fische.

Wie an vielen Seen, zum Beispiel am Müggelsee, so gefährdet auch am Rhein der Wassersport die Fischerei. Die Wassersportanlagen, wie Landungsstege und Bootshäuser, machen eine Fischerei am Ufer gänzlich unmöglich. Da im Rhein noch dazu schwimmende Bootshäuser angelegt werden müssen, weil sich der Fluß hebt und senkt, werden die Fische vollkommen vom Ufer abgetrieben.

Man hat sich besonders in der letzten Zeit bemüht, der drohenden Tatsache, daß eines Tages der Rhein vollkommen ohne Fische sein wird, durch Abwehrmaßnahmen vorzubeugen. So ist der Industrie die Auflage zugegangen, ihre Abwässer von den gefährlichen Stoffen zu reinigen. Tatsächlich hat auch schon die Ems-Ruhr-Genossenschaft ein Phenol-Wiedergewinnungswerk erbaut und dadurch nicht nur die Fischerei, sondern auch sich selbst einen großen wirtschaftlichen Dienst geleistet. Andere Unternehmungen allerdings haben sich bisher mit Berufung auf die Notzeit und ihre finanziellen Schwächen noch nicht zu solchen Bauten entschließen können.

Künftig will man besonders streng gegen die Motorschiffe vorgehen, die ihre Bilge im Rhein entleeren, ohne daß sie abgelassen ist. Aber auch gegen eine Verunstaltung von Wassersportanlagen am Rhein wird man in Zukunft Front machen, um nicht einen Zweig wie die Rheinische zum Aussterben zu verurteilen.

Die Wuppertaler Bluttat aufgeklärt.

Wp. Wuppertal, 2. Jan. Den Bemühungen der Kriminalpolizei ist es gelungen, die Täter zu ermitteln, die in der Neujahrnacht den Kaufmann Saure ohne Grund überfallen und mit einer Platte über den Kopf geschlagen hatten, so daß durch einen Schnitt durch die Halsschlagader der Tod eintrat. Es handelt sich um drei Arbeiter aus der Langerfelderstraße in Barmen, von denen der eine 39, die beiden anderen 18 und 19 Jahre alt sind.

Bemühter unter der Straßenbahn zwei Kilometer mitgeschleppt.

Wp. Wuppertal, 2. Jan. Zwei Arbeiter aus Wuppertal machten am Silvesterabend den Führer einer Straßenbahn darauf aufmerksam, daß sich unter dem Wagen ein Mann befände, der schon eine Strecke weit mitgeschleppt worden war. Der Mann hing mit den Füßen im Bremsgestänge, in das er wahrscheinlich beim Versuch, aufzuspringen, geraten war. In besinnungslosem Zustande wurde der Verunglückte in ein Krankenhaus gebracht. Wie verschiedene Augenzeugen festgestellt haben, war der Mann bereits zwei Kilometer weit mitgeschleppt worden.

Bluttat eines ehemaligen Schuhmannes.

Wp. Frankfurt a. M., 2. Jan. Am Silvesterabend geriet der 42jährige Fabrikant Emil Strzoda, als er nach Hause kam, im Stadtteil Hausen mit dem 69jährigen Schuhmann a. D. Alexander Kirchner in Streitigkeiten. Zwischen beiden bestehen schon seit längerer Zeit Differenzen. Im Laufe der Auseinandersetzung zog Kirchner einen Revolver und schloß auf Strzoda zweimal. Er traf ihn in die linke Wange und in den Bauch. Das eine Geschloß blieb im Halswirbel stecken. Kirchner veranlaßte dann selbst die Verletzung eines Arztes und blieb solange am Tatort, bis ihn die Polizei festnehmen konnte. Der Schwerverletzte wurde dem Krankenhaus zugeführt, wo er sofort operiert werden mußte. Nach Ansicht der Ärzte besteht zur Zeit keine Lebensgefahr.

Bater geht mit dem Sohn in den Tod.

Wp. Waren i. M., 2. Jan. Der Kraftwagenführer Hoppe und sein neunjähriger Sohn wurden gestern Abend in der Wohnung am Ofen erhängt aufgefunden. Die Feststellungen ergaben, daß Hoppe seinen Sohn erhängte und dann auf die gleiche Art Selbstmord beging. Der Grund zu der Tat soll in ehelichen Zwistigkeiten zu suchen sein.

Der Stedbrief zerichlung ein Idyll.

Schäfers traute „Mitarbeiterin“ war bei ihm, bis er „untertauchte“ — Was sie bei ihrer Vorführung zu erzählen hatte — Wieviel Wahrheit, wieviel Dichtung?

ig. Düsseldorf, 2. Januar.

In einem unserer ersten Berichte über die Flucht des Millionenbetrügers Wilhelm Schäfer, weiland Direktor der Deutschen Bank in Düsseldorf, wiesen wir darauf hin, daß Schäfer in einem feudalen Hotel in Reichenhall mit einer überaus feinen Dame gesehen worden sei. Diese Dame trat in der Woche zwischen den Festen zum erstenmal handelnd in Erscheinung. Allerdings in einer sehr passiven Rolle. Es handelte sich um Hanni St., die frühere Inhaberin der Widomau-Bar in Köln, eine Dame, die im Westen in all den Kreisen bekannt ist, die sich nicht gerne langweilen und es auch nicht nötig haben. Am Mittwoch vergangener Woche wurde „Widomau-Hanni“, als sie auf dem hiesigen Hauptbahnhof ankam, von zwei Kriminalbeamten gebeten, ihnen zu folgen. Seit Wochen war der Kriminalpolizei nämlich aufgefallen, daß die St., wenn sie mal in Düsseldorf war, postlagernde Karten unter einer bekannten Chiffre abholte, die aus einem kleinen Bade in Thüringen kamen und mit „S.“ unterzeichnet waren.

Die Vermutung der Kriminalpolizei, Schäfer sei der Absender der Karten, bestätigte sich nicht. Hanni St. wies glaubhaft nach, daß die Karten höfensgeschästliche Informationen eines alten St. seien, für den sie, wie früher für Schäfer, Vertrauen auftrug ausübte.

„Ich weiß von nichts! Mein Name ist Sase!“

Natürlich versuchten die Kriminalbeamten auf alle Weise, von Hanni St. den Aufenthaltsort des Millionenbetrügers Schäfer herauszubekommen. Vergebens. Bei dem Vertrauensverhältnis, das zwischen Schäfer und der St. bestand, ist es höchstwahrscheinlich, daß er ihr das Ziel seiner Flucht mitgeteilt hat. Ihr Verhalten während der Vernehmung ließ auch darauf schließen, daß sie mehr weiß, als sie sagen will. Wahrscheinlich sagt Schäfer ihr für das Schweigen mehr, als die Deutsche Bank für den Verrat zu zahlen bereit ist. Wir betonen schon mehrfach, daß die ausgelegte Belohnung von 5000 Mark ganz lächerlich gering ist: Die Leute, die mit Schäfer vertraut waren und seine Gewohnheiten kennen, kann man mit einer solchen Summe nicht reizen, will es auch nicht!

Mit „Karl Heinz Behrens“ in einem Berliner Hotel.

So verschwieg Hanni St. war, als man sie nach Schäfers jetzigem Aufenthaltsort fragte, so freudig gab sie Auskunft über seine letzten Fluchtstage, bevor er „untertauchte“. Nach ihrer Aussage ist sie zuletzt mit Schäfer in einem Berliner Hotel zusammengetroffen, wo Schäfer als „Karl Heinz Behrens“ abgestiegen war. Von dort soll Schäfer nach Mühlhausen in Thüringen gefahren sein, wo er am 16. November zu seinem Schrecken an den Plakatsäulen den Stedbrief sah und Hals über Kopf abeilte, nachdem er (oder eine Vertrauensperson) die Bilder auf den Stedbriefen zertrümmert hatte. Wie Hanni St. sagt, ist Schäfer von Mühlhausen nach dem Deutschen Teufelsberg (Thüringen) gefahren, wo sich die Spur endgültig verliert. Ob Schäfer überhaupt dieses kleine Nest aufgesucht hat, erscheint mehr als zweifelhaft. Er dürfte längst im Auslande sein.

Hanni wußte überhaupt viel zu erzählen von ihren jahrelangen engen Beziehungen zu Schäfer und seinen Geschäften. Sie war mit ihm in Reichenhall und war in einem Hotel in Remagen dabei, als Schäfer mit dem damaligen Direktor der Deutschen Bank in Amsterdam, Dufur, eine feuchtschöne geschäftliche Botschaft hatte.

Hanni vertritt die Opposition mit „Schäferschen“ Aktienpateten!

Wie weit die guten Beziehungen zwischen Schäfer und Hanni St. auch in geschäftlicher Beziehung gingen, erfährt man im Laufe der Vernehmung der St. Es war schon seit längerer Zeit aufgefallen, daß Hanni St. in Generalversammlungen aller möglichen Unternehmungen als Vertreterin der Opposition auftrat und jedesmal die nötigen Aktienpateten pünktlich hinterlegte. Aus der Tatsache, daß bei dem Umfang der Aktienpatete in so vielen Fällen auch neuemorbener Eigenbesitz der Hanni St. gar

nicht in Frage kommen konnte, ergab sich mit zwingender Notwendigkeit, daß die St. eine vorgeschobene Person war. Und aus den Informationen, die sie bei ihren Angriffen verwendete, war zu schließen, daß sie von einem Manne instruiert war, der die intimsten geschäftlichen Einzelheiten der betreffenden Aktiengesellschaften kannte.

Auch diese rätselhafte Angelegenheit fand bei der Vernehmung der Hanni St., die sofort wieder entlassen wurde, ihre Klärung:

„Willst du es, der mir die Aktien gab und mich instruierte?“ erklärte Hanni St. kaltblütig; „und er hat mich immer prompt bezahlt!“

Es ergibt sich also das entzückende Bild, daß ein Direktor der Bank unter Mißbrauch seiner dienstlich erlangten Kenntnisse und unter gänzlicher Nichtachtung der ihm auferlegten Schweigepflicht und geschäftlichen Neutralität



Versuche mit einem neuartigen Tauchboot.

In Amerika wurden jüngst Versuche mit einem von dem Ingenieur Simon Sage neuartig konstruierten Tauchboot unternommen. Das Tauchboot wird „Explorer“, der Forscher, genannt. Es hat die Aufgabe, Schiffe aus gesunkenen Schiffen zu heben. Das Tauchboot ist nur 6½ Meter lang und knapp 2 Meter breit, es hatte bei seiner Vorführung vor Vertretern von Behörden, Wissenschaftlern und Ingenieuren großen Erfolg. Ausgestattet ist das Boot mit einer Sprechanlage, Elektrizität, Telefon und einem Hilfsmotor. Ist das Boot getaucht, so werden Holzbojen an die Wasseroberfläche gelassen, um den Stand des Bootes unter Wasser zu kennzeichnen. — Unser Bild zeigt den „Explorer“.

Der Mord in Gladbach-Rheydt aufgeklärt.

wp. Gladbach-Rheydt, 2. Jan. Der Mörder des Samstag nachmittag nahe der Bahnstraße Rheydt-Rheinbach an einer abgelegenen Stelle im Gebüsch aufgefundenen 18jährigen Gustav Janzen ist im Laufe des Sonntagabend ermittelt worden. Es ist der 28 Jahre alte Johann Josef Küttgen, der in seinem Bett im Dachgeschoß eines Hauses der Rurfortenstraße im Schiefe überfallen und verhaftet wurde. Bei der Durchsuchung der Wohnung wurden ein Mantel und eine Mütze gefunden, an denen die Fußspuren abgewaschen worden waren. Nach hartnäckigem Zeugen hat Küttgen heute morgen in einem Kreuzgericht die Tat eingestanden. Ueber die Beweggründe des Mordes war noch nichts zu erfahren.

Die Tat eines Homosexuellen.

wp. Gladbach-Rheydt, 2. Jan. Aus dem bereits gemeldeten Geständnis des Gladbacher Mörders, dem der 18 Jahre alte Gustav Janzen zum Opfer fiel, können wir noch folgende Einzelheiten berichten:

Der Mörder hat Janzen in dessen Wohnung abgeholt, mit ihm eine Bierreise gemacht und später aus seiner eigenen Woh-

nung ein altes verrostetes Rasiermesser geholt. Darauf kaufte er in einer Wirtschaft eine Flasche Wein, womit er sein Opfer, wahrscheinlich auf dem Feldwege, berauschte. Als Janzen infolge der Trunkenheit zu Boden stürzte, kniete sich Küttgen über ihn und schnitt ihm mit dem Rasiermesser die Kehle durch. Er wartete dann ab, bis Janzen völlig verblutet war, wobei er peinlich darauf achtete, daß seine Kleider nicht mit Blut bespritzt wurden. Die Leiche schleifte Küttgen in den nahen Busch und ging dann leise nach Hause, legte sich ins Bett, und verbrachte den Samstag und Sonntag wie gewöhnlich. Er gibt zu, daß er homosexuell veranlagt ist, so daß man annehmen muß, daß es sich um einen Lustmord handelt. Wie er sagt, habe ihm der Junge zwar Leid getan, jedoch zeigt der bestialische Mörder keinerlei Reue über seine Tat.

Schluß des redaktionellen Teiles

APOTH. RICH. BRANDT'S
SCHWEIZERPILLEN
BEI VERSTOPFUNG
Normalpackg. M. 1.25 Kleinpackg. 65 Pf.

Die Schuld des Chirurgen Orlovius

Roman von Axel Geth.

31)

Er überlegte trampfhaft, wie man, ohne mehrere Grenzen überschreiten zu müssen, Paris erreichen könnte. So klein Ragusa war, es war ein Hafen, in dem man alles bekommen konnte, was man suchte; sofern man es wirklich suchte.

Er bekam Papiere für die beiden, unter ihrem richtigen Namen, mit fast echt aussehenden Stempeln, auf echtem italienischen Bahnpapier. Sie fuhren zuerst nach Agram, wo Orlovius Cilia und Erminio einleibte. Er kam nicht zu vielen Überlegungen, er mußte sich unaufhörlich um diese beiden Kinder kümmern, die niemals größere Städte als Brindisi und Otranto gesehen hatten.

Als er in Agram ein Flugzeug mietete, das sie mit einer Zwischenlandung in Zürich nach Paris bringen sollte, jubelten die beiden und waren zugleich voller Angst, in den großen Metallvogel zu steigen.

Dann überflogen sie die Alpen, senkten sich nach knapp drei Stunden über Zürich. Da sie dort nur taktisch und den Flugplatz nicht verlassen, gab es keine umständlichen Kontrollen, sie konnten nach einer Stunde wieder aufsteigen und erreichten Paris am Nachmittag. Es war kalt, trotzdem die Maschine gut geheizt war. Sie stiegen in Le Bourget aus dem Flugzeug, überstanden die Zollrevision. Die Papiere des Professors Orlovius waren in Ordnung, zufällig kannte der anwesende Quarantänearzt den Namen des berühmten Chirurgen genau, stellte sich vor, veranlaßte, daß die beiden Begleiter des Arztes ohne viel Scherereien behandelt wurden.

Das Auto brauste auf wiegenden Federn der großen Stadt zu, die schon jetzt, am langsam dämmernden Nachmittag, den Himmel über sich mit einer bleichen rosa Farbe bezog. Die Luft war rauchig, sie wurde, bei der Einfahrt in die Vorstädte, neblig, alles war unwirklich, aber unendlich zauberhaft. Cilia und Erminio, der auf dem Rücksitz Orlovius und dem Mädchen gegenüber saß, starrten stumm in die Millionenstadt. Das schöne Mädchen stieg hier und da, wenn die rasenden Taxiz und Privatwagen auf sie zu, hart neben ihnen vorbeischießen, kleine Schreie aus, machte das Zeichen des Kreuzes, als sie aus einer der Metrostationen Hunderte von Menschen herausquirlen sah wie aus dem Schlund der Hölle.

Orlovius hatte sich an ein großes Hotel erinnert, einen neuen Bau in der Nähe des Place de l'Opera. Dorthin fuhr sie der Chauffeur. Es war nicht ganz einfach, Cilia und Erminio aus der marmorbildenden Hotelhalle in den Fahrstuhl zu bringen, und als ihnen drei nebeneinanderliegende Zimmer angewiesen wurden, bestand Cilia darauf, daß die Verbindungstür zwischen dem ihren und Orlovius' Raum weit geöffnet blieb, weil sie allein tödliche Angst hatte.

Erminio fand sich in die so sehr veränderten Verhältnisse äußerlich leichter hinein. Er bewegte sich allerdings ein wenig ungeschickt. Sein Gang glich immer noch dem geschmeidigen, aber nicht sehr eleganten Balancieren an Bord, aber um ihn war es Orlovius nicht banal.

Er mußte die Gefährten seines Schicksals genauer, sah, daß Agram zwar eine für Jugoslawien bedeutende Stadt sei, aber in Mobergen doch hinter Paris zurückstände, und ließ sich durch den Ausweis aus einem kleineren Salon eine Auswahl von Kleibern für Cilia kommen.

Er hatte einen kleinen Tisch in einer Nische des Hotelrestaurant bestellt und war froh, als er mit seinen Schützlingen dort anlangte. Er glaubte in den Augen der anderen Gäste, die ihn und das Mädchen betrachteten, nur spöttische Neugier zu sehen und ahnte noch nicht, daß es die Schönheit Cilia war, die alle aufblinden und stillwerden ließ.

Er war vorsichtig in der Wahl der Gerichte, er wollte den beiden nichts allzu Fremdartiges zumuten. Cilia und Erminio, denen alles weitere traumhaft erschien, gaben sich Mühe, ihm jeden Handgriff nachzuahmen. Nach dem Essen ging Orlovius mit seinen Schützlingen in das Tanzcafé, das dem Hotel angehängt war. Die beiden großen Kinder saßen ganz still da, hörten der Musik zu, vergewisserten sich nur ab und zu mit raschen Blicken zu Orlovius hin, daß alles noch da sei, und er selbst sich nicht in Licht und Nebel auflöse.

Dann wurde der junge Fischer betäubt vom Lärm, trunken vom Licht und dem reichlichen Essen, müde. Orlovius fragte Cilia, ob auch sie sich schon niederlegen wolle; aber sie verneinte heftig. Er sah sie an, erkannte, wie in ihr, dem jungen Mädchen aus dem verlorenen Dorf Campotri, die Wandlung begann, und erzitterte bis ins Herz.

Er konnte nicht sagen, was ihn rührte, was ihn erschütterte. Er fühlte Zuneigung zu Cilia, die er von einem Roboter in eine Schönheit verwandelt hatte, ohne die Folgen zu ahnen. War es nicht sein Gefühl, das nun mit lächelndem Gesicht das Mädchen und wundervoll in den Hüften wiegte, einen erregenden Duft von Jugend, Gesundheit und noch nicht bewußter Weiblichkeit um sich?

Aber sie veränderte sich, es schien sein Schicksal zu sein, immer in Veränderungen hineinzukommen, ihnen ausgelegt zu sein, sie aus den Händen zu verlieren, obwohl sie ursprünglich von ihm selbst gefördert wurden oder gar ausgingen.

Cilia sah ihn mit glänzenden Augen an:

„Das ist Paris? Paris ist schön, ich liebe Paris!“

Das sagte sie nach einer Taxifahrt, einem Abendessen im Hotel, und während sie zusah, wie andere tanzten! Orlovius mußte lächeln: „Du bist noch nicht müde?“

Sie schüttelte den Kopf mit den schweren Zöpfen, die wie ein Kranz um den Scheitel gelegt waren. Orlovius fiel es plötzlich auf, daß er sie duzte; er tat es seit der Flucht, nein, er mußte nachdenken, seit der Rückkehr nach Campotri, seit der Operation. Er sagte ihr „Du“, wie man ein Kind duzt, und sie nahm es auch nicht anders hin, wie er glaubte.

Aber hier, in Paris, hier, und jetzt bekam das „Du“ plötzlich einen anderen, ein wenig gefährlichen Klang. Er schloß die Augen und bemühte sich, an ein anderes Gesicht zu denken, ein ganz bestimmtes Gesicht, das ihm unendlich teuer war.

Cilia beugte sich harmlos vertraulich dicht zu ihm:

„Soll ich heute noch mehr sehen?“

Ihre Augen waren voll Neugier, noch kindlich, aber schon mit den Funken eines neuen Lichtes. Und während Orlovius sich noch vergeblich bemühte, das Bild Johannes vor sein geistiges Auge zu rufen, nickte er. Die Vergangenheit entfernte sich mit rasender Schnelligkeit, wurde undeutlich und verschwommen, die Gegenwart strahlte auf, das Mädchen an seiner Seite ließ ihn vergessen, nur vergessen.

War sie nicht eine Statue, ein Bild noch, das sich zwar bewegte, lächelte, weich und schmiegsam war, aber dennoch ihrer selbst ganz unbewußt? Hatte er nicht den ersten Schritt getan, um sie zu verwandeln? War er ein geringer Zauberer als Pygmalion, dessen Sehnsucht den Marmor lebendig gemacht hatte?

Die Musik spielte einen Schlager, belanglose Gespräche um ihn, belanglose Menschen — und dahinter der Dämon, den er nicht kannte. Er erhob sich und lächelte Cilia an:

„Du wirst sehen, Cilia, ich bin doch ein Zauberer, aber es gibt viele meiner Sorte in Paris. Wir wollen aus dir eine Pariserin machen, Cilia, und der erste Herrenmeister wird gleich aufgesucht!“

Er reichte ihr den Arm, zum erstenmal, sie hängte sich, halb furchtsam und halb selig, ein und ließ sich von ihm führen. Der Coiffeur des Hotels schnitt die komischsten Grimassen vor Erstaunen über das lange, blaßschwarze Haar der jungen Dame, die wohl aus sehr fernem Lande kam. Orlovius gab ihm Anweisungen, verfügte über Cilia, die wie ein glückliches Opferlamm mit erwartungsvollen Augen in dem Porzellanstiel horchte, und verfolgte den Gang der Haarschneideoperationen wie ein Fachmann.

Es dauerte eine halbe Stunde, rings um den Stuhl Cilia war der Boden von langen Flechten bedeckt, der Friseur arbeitete mit der Wollust eines Künstlers, der sich im Material fast erstickt sieht. Als er sein Werk beendet hatte und den Sessel wieder dem Spiegel zudrehte, erkannte Cilia sich im ersten Augenblick nicht. Da lächelte ihr eine feine Dame entgegen, ein schönes Mädchen mit kurzen Locken, elegant, viel schöner als die schönsten Bilder auf den Seifenpackungen, die sie von daheim kannte.

Der Friseur nahm ihr den weißen Schuwmantel ab, sie sah unentwegt in den Spiegel, und ihr Bild änderte sich. Sie prüfte, wog ab, dachte nach, sah wohl im Geist die anderen Frauen, die sie vorher beobachtet hatte. Ihr Gesicht wurde fester, sie lächelte. Orlovius stand hinter ihr und sah das alles. Er las in ihren Mienen, es schien ihm nicht schwer zu sein, ihre Gedanken zu erraten.

Cilia erkannte sich im Spiegel, ihre Brust hob sich, sie trat aus allem bisherigen ebenso heraus wie aus den langen, schwarzen und regungslos am Boden liegenden Haaren, sie schritt darüber hinweg, drehte sich um, stand vor Orlovius. Und ehe er, der immer noch in fühliger Erregung der Meister zu sein glaubte, sich fassen konnte, hing sie an seinem Hals und rief ihn an sich wie ein Opfer.

(Fortsetzung folgt.)

Der Jahreswechsel in der Reichshauptstadt.

Berliner Brief.

Das Krisenjahr 1932 ist an der Reichshauptstadt nicht spurlos vorübergegangen, aber der Berliner Optimismus ist stets demütigt gewesen, diese Spuren nach Möglichkeit sofort wieder zu verwischen. Wenn die Stadtverwaltungen die besten sind, von denen man am wenigsten hört, so darf in diesem Krisenjahr die Berliner Stadtverwaltung einen Erfolg für sich verbuchen. Nach den Standarten der Vorjahre ist es um das Rathaus herum ziemlich still geworden, obgleich der Berliner Oberbürgermeister sich nicht gerade versteht und verstanden kann, da er eines Hauptes länger ist denn alles Volk. Oberbürgermeister Sahm hat gezeigt, daß es wirklich in Deutschland noch so etwas gibt wie ein überparteiliches Regiment, und auch diejenigen, die in Opposition zu diesem Haupt der Stadt stehen, sind von diesem ehrlichen Willen überzeugt. Sahm hat auch Verständnis für die Berliner Eigenart bewiesen, und sein Wort aus den letzten Tagen, daß nun genug abgebaut sei, hat die allgemeine Stimmung treffend wiedergegeben.

Die Reichshauptstadt hat eine Wandlung zum Soliden, zum Gesunden durchgemacht, wenn das auch noch nicht überall in die Erscheinung getreten ist. Der Standpunkt der Repps- und Anreizertale ist zumeist der Krise zum Opfer gefallen. Die Blüte der Scheingründungen am Kurfürstendamm und um die Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche herum ist schnell verwelkt. Wer heute florieren will, muß für das Geld des Gastes etwas bieten, und wenn nicht alle Zeichen trügen, so wird die Berliner Küche aus dieser Krise mit einem besseren Ruf herauskommen als sie hineingegangen ist.

Daß die Berliner Stadtverwaltung in dieser Zeit nicht alle Wünsche und Forderungen erfüllen kann, liegt auf der Hand. Jetzt aber haben die Gerichte hinter eine Forderung Dampf gemacht, die sich als nur zu berechtigt erweisen hat. Seit langem wird über den schändlichen Berliner Aufschlupf von Fremden und von Einheimischen in gleicher Weise geklagt. Das Gerichtsurteil, das jetzt feststellte, daß die Stadt Berlin verpflichtet sei, für anständigen Aufschlupf zu sorgen, wird seine Wirkung nicht verfehlen. Wie notwendig eine solche Feststellung auch von Gerichtsseite war, zeigt die Tatsache, daß im Jahre 1931 insgesamt 25 000 Verkehrsunfälle gezählt wurden. Davon wurden 24 500 durch Zusammenstoße verursacht. Wenn auch im Jahre 1932, für das genaue Zahlen noch nicht vorliegen, erfreulicherweise ein leichter Rückgang festzustellen ist, so ist die Zahl der Unfälle immer noch verhältnismäßig hoch. Im Jahre 1930 starben durch Verkehrsunfälle in Berlin 466 Personen, im Jahre 1931 verminderte sich die Zahl auf 367.

Um die Stärke des Berliner Verkehrs festzustellen, hat man auch im vergangenen Jahre mehrfach Zählungen veranstaltet. Während einer vierzehntägigen Beobachtungszeit haben das Brandenburger Tor mehr als 16 000 Fahrzeuge passiert, das sind also in der Stunde mehr als 1000 Fahrzeuge. Noch stärker war die Zahl der Fahrzeuge, die einen bekannten Verkehrsknotenpunkt an der Reich- und Hühnerstraße, nämlich die Corneliussbrücke, passierten. Es handelt sich hier um eine wichtige Verkehrsverbindung zwischen dem Zentrum und dem Westen. Hier ist der Berliner Verkehrsreform in vierzehn Stunden aufgestellt worden, 16 738 Fahrzeuge wurden gezählt. Der Löwenanteil entfiel naturgemäß auf die Kraftfahrzeuge, von denen es auch trotz der Krise noch heute in Berlin rund 50 000 geben dürfte. In dem Zusammenhang darf an ein leichtes Ueberbleibsel an vergangene Zeiten erinnert werden, nämlich an die Pferdetrotschen, deren es noch etwa 100 gibt, und auch dieses letzte Hundert wird in wenigen Jahren völlig verschwunden sein.

Man mag viel gegen den Berliner sagen, aber eine Eigenheit muß man ihm lassen, er läßt sich nicht unterkriegen, er stellt sich um, er sucht und findet immer wieder einen Ausweg, und die meisten der Pferdetrotschen von einst fahren heute ihren Kraftwagen, als ob sie ihn immer gefahren hätten.

Diese Eigenart der Berliner, die mit dem Tempo der Reichshauptstadt zusammenhängt, zeigt sich anderwärts. Der Danat-Gewaltige von gestern, Jacob Goldschmidt, der in diesen Tagen 50 Jahre alt wurde, hat sich nicht vergrämt und verzögert in ein Privatleben zurückgezogen. Jacob Goldschmidt hat gegenüber seiner einstigen Wirkungsstätte ein kleines Büro aufgemacht. Sein Vermögen ist verschwunden, seine Kenntnisse sind geblieben und seine Kenntnisse des Wirtschaftslebens, seine vielfachen Beziehungen nutzt und benutzt er erneut, um sich wieder eine Position zu schaffen. Wer nur irgend kann, macht es ihm nach. Viele Tausende von Berliner Arbeitslosen, die keine Hoffnung haben, je wieder in den Produktionsprozeß eingegliedert zu werden, suchen auf andere Weise ein Fortkommen. Von den zehntausend Straßenhändlern, die es heute in Berlin gibt, sind gewiß die meisten Leute, die ihre Stellen verloren und die ihre kleinen Ersparnisse benutzten, um sich eine neue, wenn auch kleine Existenz zu schaffen. Heute gibt es in Berlin eine große Organisation der Straßenhändler, die ihre Statuten hat. Sie haben ein System der Ausgeglichenheit geschaffen, damit nicht die gleichen Händler immer an den gleichen guten oder an den gleichen schlechten Plätzen stehen. Es ist ein genau festgelegter Wechsel eingeführt, damit ein jeder nach Möglichkeit zu seinem Recht kommt.

Um diese Zeit des Jahreswechsels zeigt sich auch erneut, daß der Berliner Humor in der Krise und trotz der Krise noch nicht zum Teufel gegangen ist. Wer in dieser Zeit den Berliner zum Lachen bringt, der hat gewonnen. So ist es gekommen, daß bei der neuen Operette im Großen Schauspielhaus eine Soubrrette mit flinken und lustigen Reimen, Rolf Varjann, ihre große Kollegin Gitta Alpar glatt an die Wand gepiekt hat. Auch die Berliner Stadtgewaltigen zeigen, wenigstens manchmal, daß sie den Sinn für Humor noch nicht ganz verloren haben, und bei einer Straßentänze, die in den letzten Tagen stattfand, hat man behördlich sanktioniert, was der Volksmund geschaffen hatte und eine neue Straße den Eisbären-Weg genannt. Nicht immer freilich wird bei den Straßentänzen die humoristische Ader der Berliner Behörden bewiesen. Als kürzlich in einem Siedlungs-viertel neue Straßennamen zu finden waren, hat einer der komischsten Ränze von Berlin, nämlich der Baumeister Rossius, der einstmal zu den elf Schorrichtern gehörte, einer hohen Be-

hörde den Vorschlag gemacht, die neuen Straßen Beerlauf, Finkenweg und Hühnergang zu nennen. Diese Vorschläge allerdings hat ein hoher Magistrat denn doch nicht akzeptiert.

Wenn die Berliner sich trotz aller Schwere die traditionelle gute Laune nicht haben nehmen lassen, so vor allem deshalb nicht, weil sie wissen, wie sehr ein bißchen froher Sinn zur Krisenüberwindung gehört. Pläne und Projekte gibt es im neuen Jahre genug. Damit ist es aber allein nicht getan, sondern sie müssen auch durchgeführt werden. Die Elektrifizierung der Wanneseebahn ist mit staunenswerter Schnelligkeit vor sich gegangen und wird schon im Frühjahr dieses Jahres beendet sein. Auch nach der Drosselung der öffentlichen Bautätigkeit haben die Privatunternehmer nicht die Hände in die Tasche gesteckt. Draußen in Zehlendorf ist eine Bürgerhausiedlung entstanden, in der jeder, der 5000 Mark sein eigen nennt, ein eigenes Haus beziehen kann. Wenn sich in ähnlicher Weise die Finanzierungsfragen lösen lassen, so fänden sich auch für das neue Jahr für das Baugewerbe wichtige Betätigungsmöglichkeiten.

So viel man auch über Berlin gesagt und geschrieben hat, eins hat man bisher immer vergessen, daß nämlich die Reichshauptstadt den größten Winterportplatz im Deutschen Reich stellt. An den Weihnachtstagen ist im Friedrichshain eine Kutschbahn eröffnet worden, die es möglich macht, auch dann noch dem Eisport zu huldigen, wenn das Thermometer über null Grad gefallert ist. Eine zweite Anlage soll auch im nächsten Jahre im Westen errichtet werden. In der Umgegend von Berlin sind eine Reihe von Sprungschanzen für Skiläufer geschaffen und auf dem Segelfluggelände bei Trebbin sind Skiliebungswiesen, wie man sie sich nicht in den großen Winter-sportplätzen besser wünschen kann. Eins fehlt allerdings, und das ist das wichtigste, der Schnee. „Wat dem einen sin U, ist dem andern sin Nachtagall“. Der Stadtverwaltung kostet ein Schnee-

Im fliegenden Hamburger.

160 Stundenkilometer — 410 Pferdekkräfte.

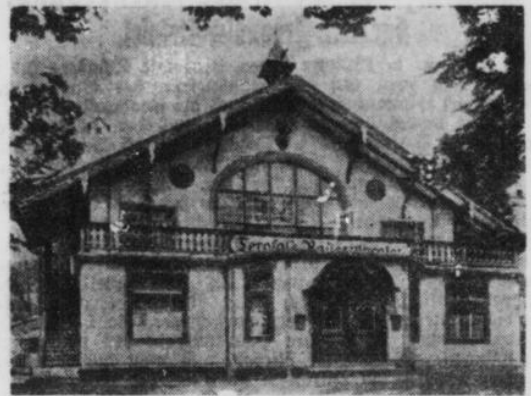
Von unserem Berichterstatter.

Im allgemeinen hat es der Hamburger nicht so eilig — aber jetzt hat ihn der Schnelligkeitsteufel gefaßt. So legt denn Hamburg entscheidenden Wert darauf, daß der neue Schnelltriebwagen der Reichsbahn mit dem Namen des „fliegenden Hamburgers“ in die deutsche Verkehrsgeschichte eingeht. Mit vielleicht größerem Recht könnte man diesen schnellsten Zug der Welt den „fliegenden Fuchs“ nennen, denn der geistige Vater dieses Wagens ist der Reichsbahndirektor Fuchs, der jetzt mit berechtigtem Stolz sein wohlgeordnetes Kind der Öffentlichkeit vorführt. Unsere Reichsbahnbeamten wie unsere Beamten überhaupt sind es aber gewohnt, still hinter ihrem Werke zu stehen, und so mag es denn einstweilen beim „fliegenden Hamburger“ bleiben. Erstens betrachten die Hamburger diesen Zug als ihre ureigenste Angelegenheit: Alle Brücken und Bahnsteige sind belagert, wenn der „Blitzzug“ ankommt und abfährt. Zum anderen aber wird dieses Hamburger Monopol doch nicht in alle Ewigkeit dauern, denn wenn sich diese Schnelltriebwagen bewähren, woran eigentlich kaum zu zweifeln ist, werden auch andere deutsche Städte und andere deutsche Städte ihren „fliegenden“ bekommen.

Die Konstruktion dieses Wagens, der bei der Wumag in Görlitz gebaut ist und die Konstruktion der Motoren, die den Maybach-Werken entstammen, beweisen erneut, daß heute Erfindungen nicht mehr aus der hohlen Hand gemacht werden können. Was wir in diesem Schnelltriebwagen vor uns sehen, ist das Werk langjähriger Verusche und Erfahrungen der Reichsbahn und der einschlägigen Firmen. Die deutschen Eisenbahnen haben schon vor dem Kriege zur möglichst wirtschaftlichen Bedienung eines schwachen Personenverkehrs Triebwagen in Dienst gestellt. Diese Wagen litten aber unter ihrer großen Schwere, ihrer geringen Reichweite und ihrer Abhängigkeit von elektrischen Lokstationen. Erst die Anwendung der Verbrennungsmotoren wies neue Wege. Nachdem es gelungen war, Straßen-omnibusse mit Motoren bis zu 150 PS herzustellen, die auf den Landstraßen 80 Kilometer Stundengeschwindigkeit herausholten, mußte es möglich sein, auch für den Schienenweg mit seinem weitaus geringeren Widerstand ähnliche Wagen durchzubilden. Da man wußte, daß der Luftwiderstand quadratisch im Verhältnis zur Schnelligkeit wächst, so kam der Gestaltung des Wagens entscheidende Bedeutung zu. Auf Grund von Versuchen an Modellen im Windkanal der Zeppelinwerft in Friedrichshafen wurden die Stirnenden abgerundet und die Wagen unter ringsherum mit einer Blechhülle versehen. Zu gleicher Zeit wurde der Motor weiter fortgebildet, und endgültig entschieden man sich für einen 410 PS-Zwölfzylinder-Dieselmotor, der während des Betriebes keinerlei Wartung erfordert, und der, wie wir es mit eigenen Augen gesehen haben, eine Geschwindigkeit von 160 Stundenkilometern glatt schafft. Besonders bemerkenswert ist die Tatsache, daß es gelungen ist, den 410 PS-Motor mit einem elektrischen Generator in einem Dreigestell unterzubringen. Der Motor liegt also unter dem Wagen und nicht wie bei einigen fremdländischen Konstruktionen im Wagen selbst.

Bei solch hohen Geschwindigkeiten wendet das reisende Publikum den Bremsvorrichtungen sein besonderes Augenmerk zu. Das hat auch die Reichsbahn gewußt und im Interesse größtmöglicher Sicherheit Konstruktionen geschaffen, die der Fahrgeschwindigkeit voll entsprechen. Bei einer Geschwindigkeit von 160 Stundenkilometern bleibt der Bremsweg unter 1200 Metern, den die Druckluftbremse allein einzuhalten gestattet. Dabei ist allerdings auf der Strecke Berlin—Hamburg das Signalsystem entsprechend geändert worden, da bisher die Vorfahrsignale vom Hauptsignal nur 700 Meter entfernt waren. Der Schnelltriebwagen ist schließlich mit einer selbsttätigen Inbetriebnahme der Bremsen ausgerüstet, durch die das Ueberfahren eines Haltsignals dadurch verhindert wird, daß die Bremsen ausgelöst und die Diesel-

Das berühmte Schlierseer Bauerntheater droht geschlossen zu werden.



Xober Terzials bekanntes Schlierseer Bauerntheater (unser Bild) ist in schwere finanzielle Bedrängnis geraten. Wegen rückständiger Zinsen soll jetzt die Zwangsversteigerung des gesamten Anwesens, umfassend Wohnhaus, Gutswirtschaft und Theatergebäude, am 27. Januar stattfinden.

tag in Berlin ein Vermögen. Darum aber kümmert sich die sportbegeisterte Berliner Jugend nicht, die alsdann mit Rodel und Schneeschuhen bewaffnet ins Freie drängt.

Viel gelobt und viel gescholten wird Berlin und werden die Berliner in das neue Jahr einziehen. So klein der Trost ist, es bleibt ein Trost: Schlechter kann es nicht werden. Und das wird der Wahlspruch für das Jahr 1933 werden. Dr. B.

motoren stillgesetzt werden. Ein geringfügiger Zwischenfall auf der Pressfahrt bewies allen Mitreisenden, wie sicher das Brems-system funktioniert.

Die Reichsbahn hat zur Fertigstellung dieses Wagens tief in den Beutel greifen müssen, denn dieser Wagen allein kostete 300 000 Mark. Im Duzend werden aber auch diese Wagen billiger werden, und mit einer Rentabilität kann in absehbarer Zeit gerechnet werden. Der Wagen kann 102 Fahrgäste aufnehmen. Eine Sondergebühr ist nicht vorgesehen. Außer dem Fahrpreis zweiter Klasse ist nur die ZD-Zuschlags-Gebühr zu zahlen.

Die jegliche Neuerung ist deshalb grundlegend, weil, wie Generaldirektor Doppenhagen, der die Rekonstruktion entscheidend gefördert hat, ausführte, die Reichsbahn den Versuch machen will, von dem System der langen Züge abzukommen. An sich sind ja auf der Reichsbahn schon Versuche mit schnelleren Wagen gemacht worden, es sei nur an den Krudenbergischen Schienen-Zeppelein erinnert, der es bis auf 230 Stundenkilometer brachte. Hier aber ist ein Wagen geschaffen worden, der sich in das Fahr-planisystem einfügen läßt und der sich derart bewährt hat, daß er in den regelmäßigen Verkehr eingegliedert werden kann.

Einhundertfünfzig Stundenkilometer! Das ist eine fabelhafte Entwicklung in hundert Jahren. Der Lufzug Paris—Brüssel, der mit hundert Stundenkilometern durch das Land rasste, wird durch diesen „fliegenden Hamburger“ weit übertroffen. Und doch bedeutet das nicht, daß nun die Dampflokotiven zum alten Eisen geworfen werden müssen. Aus der Konkurrenz beider Systeme wird der Gesamtverkehr neue Steigerungen erfahren.

Einhundertfünfzig Stundenkilometer — eigentlich ist es traurig, daß der Reisende diese Geschwindigkeit gleich beim ersten Versuch als Selbstverständlichkeit hinnimmt, ja, daß er sich ihrer gar nicht recht bewußt wird. Man kann lesen, träumen, schlafen, essen und an der entzückenden Bar einen Schnaps nehmen. Das alles wirkt garnicht mehr wie ein Rekord. Wenn es einen Rekord gibt, so darf ihn der Schreiber dieser Zeilen für sich mit in Anspruch nehmen, der den ersten Männerstafett in diesem „fliegenden Hamburger“ nicht nur spielte, sondern, was wichtiger ist, ihn auch gewann.

„Wagen und gewinnen“, dies alte Hanjantenwort hat die Reichsbahn befolgt. Im Rekordjahr der Weltreise hat sie für die Zukunft gearbeitet. Aus einem Wagnis ist ein Gewinn geworden. Als ein erfreuliches Neujahrsgeschenk wollen wir das dankbar hinnehmen. Wenn wir auch aus dieser schwersten aller Krisen nicht gleich mit 160 Stundenkilometer-Geschwindigkeit herauskommen — zähe planmäßige Arbeit führt immer zum Ziel. Das hat diese erste Fahrt im „fliegenden Hamburger“ bewiesen. A. B.

Das Leben gibt sich grotesk.

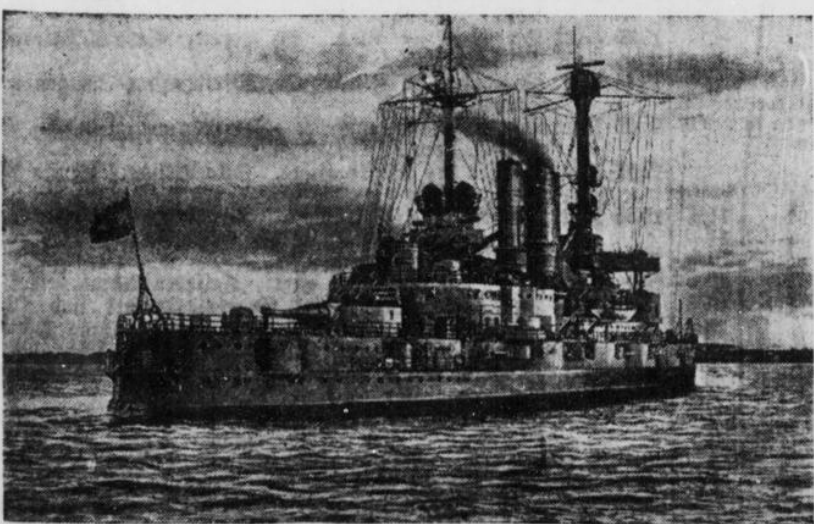
Daß ein Meisterschwimmer in einer Wassertonne ertrinkt, ist so grotesk, daß man dies Vorkommnis fast für unglaublich halten könnte, und dennoch war dieses das Ende des amerikanischen Meisterschwimmers Sadding, der noch am letzten Olympia mit Erfolg teilgenommen hat. Vor wenigen Tagen befand er sich auf dem Rückweg von einem Fest, bei dem er des Guten zu viel getan hatte. Während er dahintersteuerte, stolperte er plötzlich über ein Brett und stürzte, mit dem Kopf nach unten, in eine halb in den Boden eingegrabene Wassertonne. Da er infolge seines Zustandes ziemlich bewegungsunfähig war, gelang es ihm nicht, aus der Tonne wieder herauszukommen, und erst nach drei Tagen fand man seine Leiche. Ähnliche Fälle sind ja übrigens nicht ganz selten. So ist zum Beispiel ein berühmter Akrobat, als er aus seinem Bett stieg, so unglücklich zu Fall gekommen, daß er eine lebenslange Schädigung davongetragen hat und seinen Beruf nicht mehr ausüben kann. Und man wird sich vielleicht noch jenes Mannes erinnern, der vorhatte, sich in einem Fäß den Niagara-fall hinabzustürzen, dem man die Unterfangen aber unterlagte, und der dann am gleichen Tage in den Straken Newports auf einer Bananenschale ausglitt, auf den Hintertopf aufschlug und auf der Stelle starb. Die kleinen Zufälle werden diesen Menschen zum Verhängnis, während sie den großen Gefahren furchtlos beggnet konnten.

Zeitgemähes Silbenrätsel.

Aus folgenden Silben: ant — da — des — el — es — frei — gen — ha — hi — lan — lauf — ni — na — pe — ran — re — spruch — ta — te — ti — to — sind acht Worte von folgender Bedeutung zu bilden:

1. Held der Ribelungenjage
2. Weltsprache
3. Behörde
4. Erlösungswort
5. Insel im großen Ozean
6. Alttestamentarischer Mannertum
7. Winterport
8. Mädchenname.

Die Anfangs- und End-Buchstaben ergeben, von oben nach unten gelesen, einen beherzigenswerten Aufsat.



Linien-Schiff „Schlesien“ besucht Island.

Das Flaggschiff des Befehlshabers der Vintenschiffe, Linien-Schiff „Schlesien“, wird am Dienstag nächster Woche Wilhelmshafen verlassen, um Island einen Besuch abzustatten. Zum ersten Male nach dem Kriege wird damit ein deutsches Linien-Schiff in die nördlichen Gewässer fahren. Zweck der Islandreise der „Schlesien“ ist die Ausbildung der Besatzung.

Berliner Wertpapierbörse von heute.

Schwächer.

ST. Berlin, 3. Jan. (Funkspruch.) Die Eröffnung der heutigen Börse brachte eine gewisse Enttäuschung. Während vormittags ein trotz der Geschäftslosigkeit freundlicher Grundton herrschte, bestand zu den ersten Kursen stärkere Neigung zu Gewinnmitnahmen. Es hatte den Anschein, als ob die Spekulation im Hinblick auf die kriegsrischen Auseinandersetzungen im Fernen Osten Positionslösungen vornehme, doch dürfte möglicherweise auch das Publikum mit kleinen Abgaben im Markte gewesen sein. Man befürchtete wohl auch, daß die **Parlamentstagen im Januar** innerpolitische Schwierigkeiten bringen werden. Aus dem Auslande lagen heute keine Meldungen vor, der bereits gestern veröffentlichte Jahresbericht der Reichskreditgesellschaft wirkte kaum noch nach, und auch der mit einer Gesamtspannung von 325 Millionen und einer Besserung der Gold- und Devisenbilanz verhältnismäßig gute **Ultimoausweis der Reichsbank** (siehe „Täglicher Kurznachrichtendienst“) nahm auf die Kursgestaltung keinen stärkeren Einfluß. Die in den letzten Tagen erheblich gestiegenen Werte litten unter Realisationen. Im allgemeinen betrugen die **Verluste** 1 bis 1½%. Verschiedene Montane waren bis zu 2½% gedrückt, nur Laura-Hütte konnten sich um 1¼% erholen. In Braunkohlenwerten gingen die Verluste bis zu 3%, bei Kali-Aktien bis zu 2½%. Von chemischen Papieren waren Heyden 2% schwächer. Gummi-Werte eröffneten etwas freundlicher, Harburger gewannen 1½%. Elektrowerte zeigten anfangs kein ganz einheitliches Aussehen. Gaswerte waren bei Verlusten bis zu 2½% auffallend schwach. Auch Maschinenfabriken tendierten schwächer, Schubert & Salzer verloren 5½%. Kunstseidenaktien waren unregelmäßig, Bankaktien meist schwächer. Nur Braunkohlen lagen freundlich.

Im Verlaufe gaben die Notierungen ziemlich allgemein weiter nach. Die Verluste gingen bis zu 2%, ganz vereinzelt waren anfangs stärker gedrückte Werte leicht erholt.

Deutsche Anleihen, Reichsschuldbuchforderungen und Industrieobligationen gaben etwas nach. Reichsbahnvorzugsaktien besserten sich dagegen um ¼%. In Pfandbriefen usw. schien etwas Abgabeneigung zu bestehen. Ausländer lagen geschäftlos und leicht unfreudig.

Am **Berliner Geldmarkt** machte die Entspannung weitere Fortschritte und der Tagesgeldsatz ging an der unteren Grenze bereits auf 4½ bzw. 4¾ zurück. Der Monatsgeldsatz blieb 5 bis 7½.

Anfangskurse der Berliner Wertpapierbörse.

3. Januar	heutiger An- fangskurs	gestriger Schluß- kurs	Bei festverzinsl. Werten sind die vor der 4. Not- veränderung geltend geblieben Zinssätze in Klammern beigef.	heutiger An- fangskurs	gestriger Schluß- kurs
D. Anl. Ausl. Sch. einschl.	64,125	64	102,25	103,75	103,75
D. Anl. Ausl. Sch. einschl.	7,80	7,90	20	20,75	20,75
0% (8) Hoesch Eisen- u.	87	86	114	114	114
Stahl R-M-Anleihe	84,125	84	116	116,75	116,75
0% (7) Mitteldach Stahl	75	74,75	24	23,75	23,75
0% (7) Ver Stahl	68,75	68,625	24	23,75	23,75
0% (7) Oester. Staatsch.	—	—	24,5	25,875	25,875
0% (7) Oester. Gold-Rente	—	—	43,5	45	45
0% (7) Oester. Silb.-Rente	—	—	111	111	111
Accumulatoren-Fabrik	172	173,75	34,25	34,25	34,25
Allgem. Kunstzidje Unie	46,25	45,875	—	—	—
Allgem. Elektr. Ges.	30,25	30,625	—	—	—
Aschaffenburg Zellulose	30,75	31,5	41,75	42,5	42,5
Bayer Motorenwerke	68	—	32,875	34	34
P. Bemberg	58,75	59,25	49	50	50
Julius Berger Tiefbau	139,875	141	187,5	187,5	187,5
Berlin-Karlshof Indus.	55,5	55,875	70,25	70,25	70,25
Berliner Maschinenbau	36,25	37	90	91,75	91,75
Braunkohlen u. Brikett	—	145	4,875	43,125	43,125
Bremer Woll-Kämmerei	42,625	43,575	167	170,5	170,5
Buderus-Eisenwerke	89,625	90,125	88	87,875	87,875
Charlotten Wasse	57	58,75	107,75	108,25	108,25
Cnem von Heyden	143,5	144,5	121,75	121,75	121,75
Compania Hispano	118,25	118,125	54,25	53	53
Com. Gummi-Werke	20,25	19,875	—	—	—
Daimler-Benz	113,5	113,5	—	—	—
Deutsche Alk. Telegraph	109,5	111,875	—	—	—
Deutsche Erdöl	88,5	88,5	—	—	—
Deutsche Kabelwerke	87	88	—	—	—
Deutsche Fei u. Kabel	41	40,5	—	—	—
Deutsche Linol. Werke	21	21	—	—	—
Deutscher Eisenhandl.	—	180	—	—	—
Dortm. Union-Brauerei	—	148,75	—	—	—
Emtracht Brauerei	—	80,25	—	—	—
Eisenerz-Verkehrsmittel	—	82	—	—	—
Elektrizitäts-Lieferung	95,75	96,375	—	—	—
Elektr. Licht und Kraft	95,25	96,75	—	—	—
G. Farbenindustrie	12,875	12,875	—	—	—
Feldmühle Papier	49,5	51	—	—	—
Felsen & Quilteume	77,5	77,5	—	—	—
Geisenk. Bergwerk	39,25	39,5	—	—	—
Ges. für Ludw. Loewe	108,5	109,875	—	—	—
Th. Goldschmidt	83,25	83,75	—	—	—
Hamburger Elektr.	50,875	53,75	—	—	—
Harburger Gummi	—	—	—	—	—
Harpener Bergbau	—	—	—	—	—
Hoesch-Köln-Neussen	—	—	—	—	—

Reichsbankdiskont 4% — Lombardzinsfuß 5%

Berliner Devisenkurse.

3. Januar	heutiger Kurs	voriger Kurs	3. Januar	heutiger Kurs	voriger Kurs
Buenos Aires	0,858	0,862	italien	21,55	21,58
Canada	3,718	3,724	Jugoslawien	5,574	5,588
Japan	0,869	0,871	Kowno	41,82	41,96
Kairo	14,38	14,43	Kopenhagen	72,58	72,72
Istanbul	2,208	2,212	Lissabon	12,78	12,78
London	14,01	14,05	Oslo	72,18	72,32
New York	4,208	4,212	Paris	16,42	16,46
Rio de Janeiro	0,269	0,271	Prag	12,465	12,485
Uruguay	1,646	1,652	Reykjavik	63,34	63,48
Amsterdam	169,23	169,57	Riga	79,72	79,88
Athen	2,198	2,202	Schwiz	80,94	81,10
Brüssel	58,28	58,38	Sofia	3,057	3,063
Bukarest	2,488	2,492	Spanien	34,39	34,45
Budapest	—	—	Stockholm	76,27	76,43
Danzig	81,67	81,83	Tallinn (Estl.)	110,59	110,81
Helsingfors	6,164	6,176	Wien	51,95	52,05

1 Pfund = 14,02 RM.

WTB. London, 3. Jan. (Telegramm.) An der Londoner Börse wurde das Pfund heute mittag 12,50 Uhr mit 14,02 RM bewertet

Ostdevisen.

Berlin	2. Jan.	31. Dez.	Ostdevisen	2. Jan.	31. Dez.
Auszahlung	47,10	47,30	Geld	46,85	47,25
Warschau	47,10	47,30	Noten	—	—
Kattowitz	47,10	47,30	Polen große	—	—
Posen	47,10	47,30	kleine	—	—

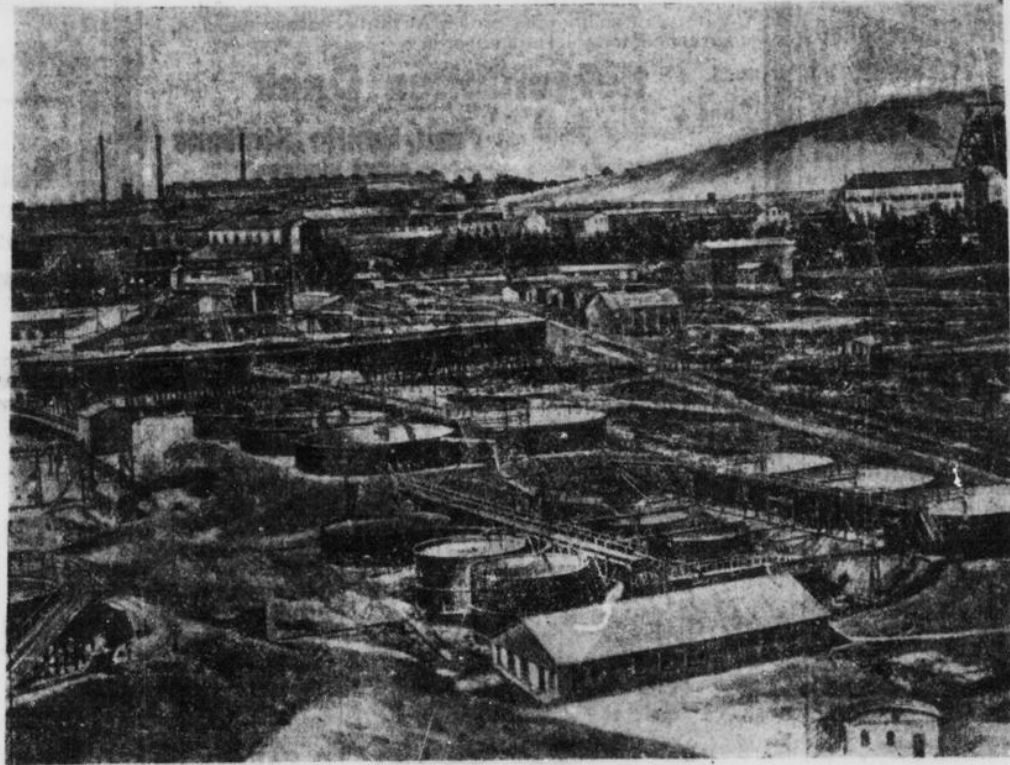
Metalle.

Berlin (RM)	2.1.	30.12.	Ne alle (für 100 kg)	2.1.	30.12.
Aluminium 98/99 kg Bi	180	180	Antimon-Regulus	37,00 - 38,00	37,00 - 38,00
Aluminium 98/99 kg Dr	164	164	Silber in Barren 999/1000	34,00 - 37,00	35,75 - 37,25
Reinnickel 98/99 kg	350	350			

Berlin, 3. Jan. Elektrolytkupfer (Wirebars) RM. 48,50 für 100 kg netto cii Bremen, Hamburg oder Rotterdam.

Friede mit den Minenbesitzern

Die Frage, in welcher Weise die südafrikanische Minenindustrie nach dem erlassenen Ausfuhrverbot für Gold ihre Bestände abstoßen wird, ist schnell gelöst worden. Wie aus Johannesburg gemeldet wird, wird die Minenindustrie das von ihr kürzlich gefundene Abkommen mit der Südafrikanischen Reservebank erneuern. Wie bisher soll also die Reservebank das neu produzierte Gold übernehmen, und den Verkauf nach einem ihr geeignet erscheinenden Preis selbst tätigen. Wenn auch die Einzelheiten des neuen Abkommens bisher nicht bekannt sind, kann man doch nach Meldungen aus Johannesburg annehmen, daß die südafrikanische Goldminenindustrie sich verschiedene Vorteile gegenüber dem alten Abkommen gesichert hat, was an der Devisenbörse einen beruhigenden Einfluß hatte und zu einer verhältnismäßigen Festigkeit des südafrikanischen Pfundes führte. An der Börse in Johannesburg herrscht außerordentliche Geschäftstätigkeit und es wurden Rekordumsätze erzielt. Die Notierungen für goldbündelte Werte gingen rapide in die Höhe. An der Londoner Börse notierte das südafrikanische Pfund 90 für 100 engl. Pfunde gegenüber 69½ vorher.



Damit ist der seit der Abkehr Englands vom Goldstandard geschaffene Unterchied in der Bewertung bereits zu zwei Dritteln ausgeglichen. — Teilansicht der Anlagen von Johannesburg.

Lohn und Arbeit.

Keine Kündigung der Lohnordnung im Ruhrbergbau.

WTB. Essen, 2. Jan. Die Lohnordnung für den Ruhrbergbau, die durch Schiedspruch des Schlichters Prof. Dr. Brabn vom 24. September 1932 zunächst auf vier Monate mit Wirkung vom 1. Oktober 1932 in Kraft gesetzt wurde, ist zu dem ersten Kündigungsstermin — dem 31. Dezember — weder von Arbeitnehmern noch von Arbeitgeberseite gekündigt worden. Damit läuft der Tarif unverändert einen Monat weiter und kann erst wieder am 31. Januar 1933 zum 28. Februar 1933 gekündigt werden.

Mitbestimmend für die Nichtkündigung des Lohntarifes dürfte bei den Zechenbesitzern der im Augenblick verhältnismäßig gute Absatz im Ruhrgebiet gewesen sein, der das saisonübliche Ausmaß übersteigt und zu einer Verminderung der Feierlichkeiten sowie zu zahlreichen Neueinstellungen führte. Der Rohmentarif ist erstmalig am 1. Februar zum 1. April 1933 kündbar.

Schwerer Unfall im Hamburger Hafen.

Ein Schlepper gesunken.

mtb. Hamburg, 2. Jan. Vor der Einfahrt zum Hamburger Segelhafen ereignete sich am Montag nachmittag, gegen ½ 3 Uhr ein schwerer Unfall. Das Flensburger Motorschiff S. C. Horn sollte in den Segelhafen geleitet werden und kollidierte bei diesem Manöver mit einem seiner beiden Schlepper. Der Schlepper „Edith“ der Firma Louis Meyer kenterte und sank sofort. Einige Leute der Mannschaft konnten sogleich von den in der Nähe befindlichen Fahrzeugen aufgenommen werden, doch fürchtet man, daß das Maschinenpersonal, ein oder zwei Mann, nicht gerettet ist. Taucher und Feuerwehrlöschboote weilen zur Hilfeleistung an der Unfallstelle.

mtb. Hamburg, 2. Jan. Bei dem Untergang des Schleppers „Edith“ im Hamburger Hafen ist die aus drei Mann bestehende Besatzung gerettet worden.

Selbstmord eines Arbeiters auf dem A-Bahnhof Friedrichshagen

cnb. Berlin, 3. Jan. In der Nacht zum Dienstag stürzte sich auf dem A-Bahnhof Friedrichshagen ein etwa 50jähriger Rentier gekleideter Mann vor einem einfahrenden A-Bahnhof. Er wurde überfahren und getötet, obwohl der Zugführer noch im letzten Augenblick zu bremsen versuchte und den Zug auf kürzester Bremsstrecke zum Halten gebracht hatte. Der Zugverkehr zwischen

Gleisdreieck und Alexanderplatz mußte auf längere Zeit stillgelegt werden und die Feuerwehr begann um ½ 1 Uhr nachts den Wagen zu heben, um die Leiche zu bergen. Der Selbstmörder war schon vorher dem Bahnsteigpersonal aufgefallen. Er hatte auf dem Bahnsteig wirre Redensarten geführt und unter anderem geäußert: Ihr wißt ja noch gar nicht, was Hunger ist! Mein Testament habe ich in der Tasche! In seiner Tasche fand man einen fast unleserlichen Abschiedsbrief mit der Überschrift: „Liebe gute Mutter!“ Aus diesem Abschiedsbrief ist zu entnehmen, daß es sich um einen am 30. September 1878 in Leipzig geborenen Mann handelt, dessen Name etwa Arthur Nebel lauten dürfte. Der A-Bahn-Verkehr konnte nicht mehr aufgenommen werden.

Eisenbahnunfall im Bahnhof Letmathe.

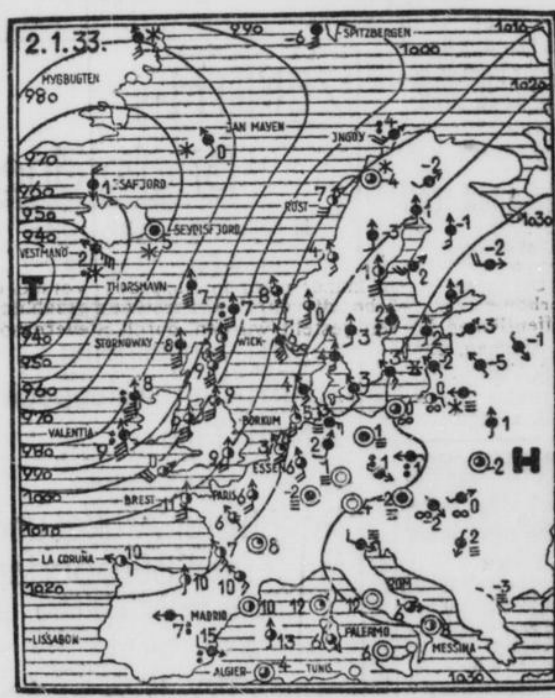
wp. Letmathe, 2. Jan. Montagabend gegen 19 Uhr ereignete sich im Bahnhof Letmathe ein schwerer Eisenbahnunfall. Auf den zur Ausfahrt bereitstehenden Personenzug 631, der die Strecke Letmathe — Schwerte befährt, fuhr infolge vorzeitiger Freigabe des Gleises der Güterzug 1201 auf. Durch den gewaltigen Anprall wurde der Zugführer des Personenzuges, Gustav Schneider, der sich auf der Plattform des letzten Wagens befand, unter den Güterzug geschleudert und auf der Stelle getötet. Die beiden Lokomotivführer und zwei Reisende wurden verletzt. Der Sachschaden ist nicht bedeutend. Die Strecke wurde vorübergehend gesperrt und die Reisenden des verunglückten Personenzuges von dem Personenzug 375 Frankfurt — Hagen — Oberhausen übernommen.

Das Ende einer unglücklichen Ehe.

wp. Balfum, 2. Jan. In der vergangenen Nacht gegen 24 Uhr trug sich hier eine grausige Familiendramie zu. Der 30 Jahre alte Arbeiter August Brohm aus Balfum hatte wiederholt vergeblich versucht, seine 24 Jahre alte Frau, die ihn und ihr fünfjähriges Kind verlassen hatte und einen leichtfertigen Lebenswandel führte, zur Rückkehr zu bewegen. Als er nun seine Frau in Begleitung eines jungen Mannes auf der Straße traf, stellte er wiederum das Ansuchen, doch zurückzukehren, was die Frau abermals zurückwies. Brohm zog darauf eine Pistole und gab nach einem Verlager einen Schuß auf die Frau ab, die mit einem Aufschrei zusammenbrach. Daraufhin eilte der Täter zu seiner Wohnung und brachte sich selbst einen Schuß in die Herzgegend bei. Schwer verletzt wurde er ins Krankenhaus gebracht, wo er hoffnungslos darniederliegt. Seine Frau wurde später von der Polizei in der Nähe des Tatortes in einem Garten tot aufgefunden. Ein Herzschuß hatte ihrem Leben ein Ende gemacht.

Wetterdienst des Solinger Tageblattes.

Wetterkarte von gestern morgen.



ERKLÄRUNG: O = wolkenlos, C = leicht bewölkt, W = bewölkt, R = Regen, S = Schnee, D = Nebel, G = Gewitter, L = Graupel, H = Hagel, S = Schmelzregen, M = mäßig, S = Sturm, S = Sturm, S = Sturm. Die Linien (Isobaren) verbinden die Orte mit gleichem Luftdruck. Es bedeutet: 7 = SW stark, wollos, Regen, 2 Grad Celsius, 980 990 1000 1010 1020 1030 1040 1050 1060 1070 1080 1090 1100 1110 1120 1130 1140 1150 1160 1170 1180 1190 1200 1210 1220 1230 1240 1250 1260 1270 1280 1290 1300 1310 1320 1330 1340 1350 1360 1370 1380 1390 1400 1410 1420 1430 1440 1450 1460 1470 1480 1490 1500 1510 1520 1530 1540 1550 1560 1570 1580 1590 1600 1610 1620 1630 1640 1650 1660 1670 1680 1690 1700 1710 1720 1730 1740 1750 1760 1770 1780 1790 1800 1810 1820 1830 1840 1850 1860 1870 1880 1890 1900 1910 1920 1930 1940 1950 1960 1970 1980 1990 2000 2010 2020 2030 2040 2050 2060 2070 2080 2090 2100 2110 2120 2130 2140 2150 2160 2170 2180 2190 2200 2210 2220 2230 2240 2250 2260 2270 2280 2290 2300 2310 2320 2330 2340 2350 2360 2370 2380 2390 2400 2410 2420 2430 2440 2450 2460 2470 2480 2490 2500 2510 2520 2530 2540 2550 2560 2570 2580 2590 2600 2610 2620 2630 2640 2650 2660 2670 2680 2690 2700 2710 2720 2730 2740 2750 2760 2770 2780 2790 2800 2810 2820 2830 2840 2850 2860 2870 2880 2890 2900 2910 2920 2930 2940 2950 2960 2970 2980 2990 3000 3010 3020 3030 3040 3050 3060 3070 3080 3090 3100 3110 3120 3130 3140 3150 3160 3170 3180 3190 3200 3210 3220 3230 3240 3250 3260 3270 3280 3290 3300 3310 3320 3330 3340 3350 3360 3370 3380 3390 3400 3410 3420 3430 3440 3450 3460 3470 3480 3490 3500 3510 3520 3530 3540 3550 3560 3570 3580 3590 3600 3610 3620 3630 3640 3650 3660 3670 3680 3690 3700 3710 3720 3730 3740 3750 3760 3770 3780 3790 3800 3810 3820 3830 3840 3850 3860 3870 3880 3890 3900 3910 3920 3930 3940 3950 3960 3970 3980 3990 4000 4010 4020 4030 4040 4050 4060 4070 4080 4090 4100 4110 4120 4130 4140 4150 4160 4170 4180 4190 4200 4210 4220 4230 4240 4250 4260 4270 4280 4290 4300 4310 4320 4330 4340 4350 4360 4370 4380 4390 4400 4410 4420 4430 4440 4450 4460 4470 4480 4490 4500 4510 4520 4530 4540 4550 4560 4570 4580 4590 4600 4610 4620 4630 4640 4650 4660 4670 4680 4690 4700 4710 4720 4730 4740 4750 4760 4770 4780 4790 4800 4810 4820 4830 4840 4850 4860 4870 4880 4890 4900 4910 4920 4930 4940 4950 4960 4970 4980 4990 5000 5010 5020 5030 5040 5050 5060 5070 5080 5090 5100 5110 5120 5130 5140 5150 5160 5170 5180 5190 5200 5210 5220 5230 5240 5250 5260 5270 5280 5290 5300 5310 5320 5330 5340 5350 5360 5370 5380 5390 5400 5410 5420 5430 5440 5450 5460 5470 5480 5490 5500 5510 5520 5530 5540 5550 5560 5570 5580 5590 5600 5610 5620 5630 5640 5650 5660 5670 5680 5690 5700 5710 5720 5730 5740 5750 5760 5770 5780 5790 5800 5810 5820 5830 5840 5850 5860 5870 5880 5890 5900 5910 5920 5930 5940 5950 5960 5970 5980 5990 6000 6010 6020 6030 6040 6050 6060 6070 6080 6090 6100 6110 6120 6130 6140 6150 6160 6170 6180 6190 6200 6210 6220 6230 6240 6250 6260 6270 6280 6290 6300 6310 6320 6330 6340 6350 6360 6370 6380 6390 6400 6410 6420 6430 6440 6450 6460 6470 6480 6490 6500 6510 6520 6530 6540 6550 6560 6570 6580 6590 6600 6610 6620 6630 6640 6650 6660 6670 6680 6690 6700 6710 6720 6730 6740 6750 6760 6770 6780 6790 6800 6810 6820 6830 6840 6850 6860 6870 6880 6890 6900 6910 6920 6930 6940 6950 6960 6970 6980 6990 7000 7010 7020 7030 7040 7050 7060 7070 7080 7090 7100 7110 7120 7130 7140 7150 7160 7170 7180 7190 7200 7210 7220 7230 7240 7250 7260 7270 7280 7290 7300 7310 7320 7330 7340 7350 7360 7370 7380 7390 7400 7410 7420 7430 7440 7450 7460 7470 7480 7490 7500 7510 7520 7530 7540 7550 7560 7570 7580 7590 7600 7610 7620 7630 7640 7650 7660 7670 7680 7690 7700 7710 7720 7730 7740 7750 7760 7770 7780 7790 7800 7810 7820 7830 7840 7850 7860 7870 7880 7890 7900 7910 7920 7930 7940 7950 7960 7970 7980 7990 8000 8010 8020 8030 8040 8050 8060 8070 8080 8090 8100 8110 8120 8130 8140 8150 8160 8170 8180 8190 8200 8210 8220 8230 8240 8250 8260 8270 8280 8290 8300 8310 8320 8330 8340 8350 8360 8370 8380 8390 8400 8410 8420 8430 8440 8450 8460 8470 8480 8490 8500 8510 8520 8530 8540 8550 8560 8570 8580 8590 8600 8610 8620 8630 8640 8650 8660 8670 8680 8690 8700 8710 8720 8730 8740 8750 8760 8770 8780 8790 8800 8810 8820 8830 8840 8850 8860 8870 8880 8890 8900 8910 8920 8930 8940 8950 8960 8970 8980 8990 9000 9010 9020 9030 9040 9050 9060 9070 9080 9090 9100 9110 9120 9130 9140 9150 9160 9170 9180 9190 9200 9210 9220 9230 9240 9250 9260 9270 9280 9290 9300 9310 9320 9330 9340 9350 9360 9370 9380 9390 9400 9410 9420 9430 9440 9450 9460 9470 9480 9490 9500 9510 9520 9530 9540 9550 9560 9570 9580 9590 9600 9610 96

2/7

Die Solinger Industrie im Dezember.

Der Handelskammerbericht über den letzten Monat 1932.

Hemmungen beseitigen!

Von der Industrie- und Handelskammer zu Solingen wird uns nachstehender Bericht über die wirtschaftliche Lage im Monat Dezember 1932 zur Verfügung gestellt:

Die Berichterstattung über die wirtschaftliche Lage der Stahl- und Eisenwaren-Industrie unseres Bezirks für den Monat Dezember 1932 gibt in erster Linie Veranlassung, den Ausfall des Weihnachtsgeschäftes in der Schneidwaren-Industrie zu beurteilen. In dieser Beziehung sind die schon in unserem letzten Bericht ausgesprochenen Erwartungen bestätigt worden. Das Weihnachtsgeschäft hat zwar zweifellos der Gesamtheit der Schneidwaren-Industrie eine Belebung gebracht, es blieb jedoch in Bezug auf Dauer, Umfang und Erfolg allgemein hinter dem des Vorjahres zurück. Auffallend war die große Zahl kleiner und kleinster kurzfristig auszuführender Aufträge. Teilweise erfolgten noch bis zur Mitte des Monats Bestellungen, während das Gros der für Weihnachten bestimmten Arbeiten im ersten Drittel des Monats ausgeführt war. Die Beschäftigung hat seit dieser Zeit so sehr nachgelassen, daß Entlassungen vorgenommen werden mußten. Der Auftragsbestand ist nämlich überaus gering, so daß keine Aussicht besteht, die für die Ausführung der erhöhten Aufträge in den letzten Monaten eingestellten Arbeitnehmer weiter zu beschäftigen. Vorerst besteht namentlich im Inland kein Anlaß, die Läger in größerem Umfange wieder aufzufüllen, da selbst ihr sehr geringer Bestand zur Befriedigung der infolge des radikalen Kaufkraftschwundes äußerst gering gewordenen Konsummöglichkeiten ausreicht. Hinzu kommt, daß für die Lage in der Schneidwaren-Industrie selbst eine Belebung des Inlands-

geschäfts, so wertvoll sie auch wäre, nicht ausreichen würde, eine endgültige Wandlung in den besonders ungünstigen Verhältnissen zu bringen. Eine solche Aenderung ist nur zu erwarten, wenn nicht nur im Inland, sondern auch im Ausland, die Absatzverhältnisse sich wesentlich bessern. Nach wie vor leidet aber die Ausfuhr unter den bekannten Hemmungen, die namentlich in der gewollten Abschließung der einzelnen Staaten voneinander zu suchen sind. Vordringlichste Aufgabe unserer Handelspolitik muß es deshalb nach wie vor sein, mit nie erlassender Energie die Handelsbeziehungen zu ändern, die die Lage noch schlechter ist als in den ungünstigsten Monaten, die die Vergangenheit überhaupt gekannt hat.

In den übrigen Zweigen der Eisen- und Stahlwaren-Industrie unseres Bezirks ist die Lage im allgemeinen die gleiche wie in der Schneidwaren-Industrie.

In der Schirmgestell-Industrie und in der Taschen- und Kofferbügel-Industrie haben sich die Absatzmöglichkeiten und Umsätze im In- und Ausland weiter verschlechtert. Namentlich die Taschenbügel-Industrie muß feststellen, daß die Lage noch schlechter ist als in den ungünstigsten Monaten, die die Vergangenheit überhaupt gekannt hat.

Zusammenfassend muß deshalb festgestellt werden, daß, wenn man sich der vom Institut für Konjunkturforschung vertretenen Auffassung, der Konjunktur-Abschwung sei beendet und jene Talsohle erreicht, nach deren Durchquerung ein neuer Anstieg beginnen könne, anschließen möchte, man doch gezwungen ist, anzunehmen, daß für die Eisen- und Stahlwaren-Industrie der Weg durch die Talsohle noch ein sehr langer werden wird.

Dr. Gereke über den Gerekeplan.

Die Bekämpfung der Arbeitslosigkeit.

Von Dr. Dr. Gereke, Reichskommissar für Arbeitsbeschaffung.

Im „Heimatdienst“ der Reichszentrale für Heimatdienst schildert Reichskommissar Gereke die Entstehung und die Durchführung seines „Sofortprogramms“.

Wir haben jahrelang einen verhängnisvollen Kreislauf erlebt: die öffentlichen Ausgaben stiegen ebenso an wie die Steuerlasten; der Wirtschaft wurden schwere Lasten auferlegt. Bei diesen Lasten und dem Kapitalmangel, der besonders aus der Inflation und den Reparationslasten herrührte, war die Wirtschaft nicht mehr widerstandsfähig genug, um den ständig auf sie ausgeübten Druck auszuhalten. Sie wich dem Druck aus durch starke Rationalisierung, die erhebliche Arbeitskräfte zugunsten der Maschine freimachte, und weiterhin sah sie sich zu Stilllegungen veranlaßt. Das ständig anwachsende Heer der Arbeitslosen nahm aber die öffentlichen Kassen und damit die noch Steuerzahlenden immer mehr in Anspruch. Versuchte man, die erhöhten Ansprüche, die durch Unterstützungszahlungen an die öffentlichen Kassen gestellt wurden, durch Steuererhöhungen auszugleichen, dann bewirkte man nur einen weiteren Schrumpfungspfeil der Wirtschaft, der die Gesamtsteuereinnahmen trotz relativer Erhöhung weiter sinken ließ. Die Entwicklung der Massenarbeitslosigkeit ließ eine Gesundung unserer öffentlichen Etats nicht zu, denn vor allem die Haushalte der Gemeinden konnten mit dem Unsicherheitsfaktor der Wohlfahrtsausgaben gar nicht auskommen. So notwendig eine Kürzung der Ausgaben unserer Etats war, so sehr überstürzte sich dann das Tempo. War es zwar notwendig und richtig, auf gewisse Neuanlagen zu verzichten, die in den Jahren 1924 bis 1929 besonders dem Ausland ein völlig falsches Bild unserer wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit gegeben haben, so war das Maß vernünftiger Sparsamkeit überschritten, als auch die laufenden Sachausgaben in den öffentlichen Etats entweder gestrichen oder nicht mehr ihrem ursprünglichen Zweck zugeführt wurden, weil man sie für Wohlfahrtsunterstützungen brauchte.

Hier ist der entscheidende Punkt, von dem ich bei der Aufstellung eines Arbeitsbeschaffungsprogramms im Frühjahr 1932 ausgegangen bin. Die mannigfachen Fehlinvestitionen, die die öffentliche Hand 1924 bis 1929 vorgenommen hat, haben leider in einem Teil der Öffentlichkeit zu der irrigen Auffassung geführt, als seien die Sachausgaben, insbesondere der Gemeinden, Verschleuderung von Steuergeldern und ein Einbruch in die Privatwirtschaft. Demgegenüber steht fest, daß die öffentliche Hand zu jeder Zeit umfangreiche Sachausgaben für Straßen- und Wegeunterhaltung, Brückenunterhaltung, Unterhaltung und Ausbau ihrer Gebäude, Materialbeschaffung usw. gehabt hat, auf die eine ordnungsmäßige Verwaltung nicht verzichten kann. Diese Ausgaben sind zum weitaus überwiegenden Teil der Privatwirtschaft zugute gekommen.

Welche Größenverschiebungen in den öffentlichen Ausgaben in den letzten Jahren eingetreten sind, ergibt sich sehr klar bei der Straßenunterhaltung und dem Straßenbau. Im Jahre 1929 wurden für die normale Unterhaltung der Landstraßen der Länder, Provinzen, Gemeinden und Gemeindeverbände 325 Millionen Mark aufgewandt. Im Jahre 1932 dagegen stehen aus allgemeinen Steuermitteln, aus der Kraftfahrzeugsteuer und dem Sonderprogramm des Reiches für Straßenbau vielleicht 300 Millionen Reichsmark zur Verfügung, also eine Summe für die gesamte Straßenunterhaltung sowie den Umbau- und Neubau, die

nicht einmal mehr die laufenden normalen Unterhaltungskosten deckt.

Das öffentliche Sofortprogramm in Höhe von 500 Millionen Mark geht von dem Grundsatz aus, daß es gerade in Krisenzeiten Pflicht der öffentlichen Hand ist, der Privatwirtschaft neben der notwendigen steuerlichen Entlastung jede nur mögliche Unterstützung durch Arbeitsaufträge andeuten zu lassen. Jeglicher Anreiz zur Mehrproduktion wird nur dann volle Wirkung haben können, wenn für die Wirtschaft die Hauptfrage, nämlich die des Absatzes, positiv geklärt ist. In der Praxis wird sich die Verwirklichung des Sofortprogramms etwa folgendermaßen vollziehen: eine öffentlich-rechtliche Körperschaft beschließt die Aufnahme eines Darlehens zur Durchführung einer notwendigen Arbeit. Der Kreditantrag wird durch die Aufsichtsbehörden geprüft und dann, je nach dem Charakter der Arbeit, entweder der Gesellschaft für öffentliche Arbeiten oder der Rentenbankkreditanstalt zugeleitet. Die Langfristigkeit der Darlehen ist im allgemeinen schon deshalb erforderlich, damit insbesondere unsere Gemeinden bei ihrer schwierigen Finanzlage überhaupt Anleihen aufnehmen und tilgen können. Die oben geschilderten Arbeiten zeigen, daß ich keinesfalls Notstandsarbeiten oder im herkömmlichen Sinne „zusätzliche“ Arbeiten vertere, sondern die Wiederdurchführung regulärer Arbeiten der öffentlichen Hand, für die die Arbeitskräfte zu normalem Lohn herangezogen werden müssen. Es ist von Anfang an mein Bestreben gewesen, der Auffassung zum Durchbruch zu verhelfen, daß die Wirtschaft nur wieder belebt werden kann, wenn möglichst viele Arbeitslose zu vollem Lohn eingestellt werden, damit wir wieder jene Kaufkraft herstellen, die wir zur Verbesserung des Absatzes von Landwirtschaft und Industrie dringend brauchen.

Braunkohle — Steinkohle — Elektrizität.

Randbemerkungen zu der Transaktion Rhein. Braunkohle — RWE.

Der Übergang von 21 Mill. Rhein. Braunkohlen-Aktien aus dem Besitz der Charlottenhütte gemäß einer Option auf das Rheinisch-Westfälische Elektrizitätswerk bedeutet offensichtlich den Auftakt zu einem grundlegenden Umbau der deutschen Montanindustrie schlechthin, vor allem den Auftakt zu einer engen Zusammenarbeit zwischen Bergbau und Elektroversorgung. Es ist anzunehmen, daß in absehbarer Zeit ein Umtausch von Rhein. Braunkohle-Aktien in RWE-Aktien vorgenommen werden wird, so daß dann das RWE, das führende Unternehmen sein würde. Das RWE, das bereits vor kurzem durch Sicherung der Pfalzwerke in Ludwigshafen eine Expansion vorgenommen hat, erlangt durch die Beteiligung an der Rhein. Braunkohle nicht nur eine weitgehende Ausdehnung seiner Braunkohlen-Basis, sondern auch einen maßgeblichen Einfluß auf die Steinkohlenzechen der Harpener Bergbau, von deren Aktienkapital Rhein. Braunkohle mehr als 40% in seinen Händen vereinigt. Es wird also eine Allianz von Elektrizität, Braunkohle und Steinkohle vollzogen, deren Konsequenzen kaum überschätzt werden können. Früher oder später wird man auch einen Modus der Zusammenarbeit mit den staatlichen Interessen im west-

Täglicher Kurznachrichtendienst.

Der neue Reichsbankausweis vom 31. Dezember zeigt u. a. eine Erhöhung der gesamten Kapitalanlage um 325,3 auf 3379,7 Mill. RM., eine Zunahme des Notenumlaufs um 202,9 auf 3973,7 Mill. RM., andererseits eine Vermehrung der Gold- und Devisenbestände um nur 2,5 auf 920 Mill. RM. und demzufolge eine Verschlechterung der Notendeckung auf 25,8% gegenüber 27,2% in der Vorwoche. Der gesamte Zahlungsmittelumlauf stellte sich unter Einbeziehung von etwa 1496 Mill. RM. Scheidemünzen und etwa 188 Mill. RM. Privatbanknoten auf rund 5657 Mill. RM. gegen 6678 Mill. RM. Ende 1931.

Die Zahl der Konkurse und Vergleichsverfahren ist im Dezember wieder etwas gestiegen. 521 neue Konkurse ohne die wegen Masse mangels abgelehnten Anträge auf Konkurseröffnung und 280 eröffnete Vergleichsverfahren wurden im Reichsanzeiger bekannt gegeben. Die entsprechenden Zahlen für den Vormonat stellen sich auf 449 bzw. 267.

Die Kursgewinne an der Börse berechnet ein Berliner Bankhaus für das Jahr 1932 auf rund 2 Milliarden Mark oder ungefähr 40% des Anfangsstandes.

Das Röhrengeschäft hat sich im Dezember auf dem Inlandsmarkt auf der bisherigen Höhe gehalten. Der Auftragsbestand ist immer noch wenig befriedigend. Der Geschäftsgang auf den ausländischen Märkten weist keine wesentliche Veränderung auf, die Umsätze bewegen sich weiterhin in bescheidenen Grenzen.

Der Buttermarkt hat einen völligen Zusammenbruch erlitten. Den sehr großen Anlieferungen deutscher Butter steht ein außerordentlich schwacher Konsum gegenüber, und es ist nicht möglich, die Läger zu räumen. Das dringende inländische Angebot hält weiter an. Unter diesen Umständen mußten alle Notierungen des In- und Auslandes eine weitere Ermäßigung erfahren. Ob die von der Regierung beabsichtigten Maßnahmen zur Entlastung des Buttermarktes die beabsichtigte Wirkung ausüben werden, erscheint den Fachkreisen fraglich. Die schwache Kaufkraft verhindert jede Belebung des Geschäftes, auch die Butterbeimischung bei der Margarine dürfte nicht den gewünschten Erfolg zeitigen. Eine Besserung der Verhältnisse wird erst dann eintreten, wenn durch Arbeitsbeschaffung die Konsumenten wieder kaufkräftig gemacht werden.

Devisenabkommen mit Holland und der belgisch-luxemburgischen Wirtschaftsunion.

WTB. Berlin, 2. Jan. Die Verhandlungen mit der holländischen sowie mit der belgischen und luxemburgischen Regierung zur Regelung der Zahlungen im Warenverkehr zwischen Deutschland und den genannten Ländern haben zu einer Einigung geführt. Danach können künftig Firmen, die im Besitz einer allgemeinen Devisengenehmigung sind, soweit ihre Devisenkontingente für die Bezahlung für ihre Warenbezüge aus diesen Ländern nicht ausreichen, die fehlenden Beträge in Reichsmark auf die bei der Reichsbank für die Belgische Nationalbank und für die Niederländische Bank errichteten Sonderkonten einzahlen. Diese Markbeträge werden dann zur Bezahlung deutscher Lieferungen nach Holland bzw. Belgien und Luxemburg verwendet.

Die neue Regelung tritt gegenüber Holland am 10., gegenüber der belgisch-luxemburgischen Wirtschaftsunion am 12. d. M. in Kraft.

Spanische Rasierklingen als Zwangszugabe.

Ein Dekret der spanischen Regierung bestimmt, daß in Zukunft jedem Päckchen Zigarettenpapier eine in Spanien hergestellte Rasierklinge kostenlos beigegeben werden muß. Man will damit teils unmittelbar Arbeit für die Industrie schaffen, vor allem aber die Verbraucher von der Güte der einheimischen Produktion überzeugen.

Mitteilungen der Solinger Handelskammer.

Die neue Einheitspreisgeschäfts-Verordnung.

Die Solinger Industrie- und Handelskammer schreibt uns:

Wie bereits in den Tageszeitungen gemeldet wurde, ist am 24. Dezember 1932 eine wesentliche Verschärfung der Verordnung zum Schutze der Wirtschaft vom 9. März 1932, Dritter Teil „Einheitspreisgeschäfte“ in Kraft getreten. Fortan dürfen auch in Gemeinden mit über 100 000 Einwohnern bis zum 1. April 1934 keine Einheitspreisgeschäfte mehr errichtet werden. Die Sperre gilt also jetzt auch für den Stadtkreis Solingen. Neu ist ferner die Bestimmung, daß bis zum 1. April 1934 bestehende Einheitspreisgeschäfte weder durch bisher nicht dazu benutzte Verkaufsräume erweitert noch in andere Verkaufsräume verlegt werden dürfen. Fortan dürfen ferner Einzelhandels-Unternehmungen, die Waren mehrerer nicht zusammengehöriger Warenarten zu Einheitspreisen verkaufen, die Bezeichnung „Einheitspreisgeschäft“ oder eine ähnliche, auf die besondere Art der Preisstellung hinweisende Bezeichnung auch in abgekürzter Form nur führen, wenn in ihren sämtlichen Verkaufsräumen ausschließlich Waren zu nicht mehr als zehn feststehenden, besonders bekanntgegebenen Preisstufen feilgehalten werden. Die Bestimmung über den Verkauf nach nicht üblichen Maßen und Gewichten in Einheitspreisgeschäften ist in folgender Weise ergänzt worden: „Werden von handelsüblichen Wareneinheiten, die aus verschiedenen zusammengehörigen Bestandteilen oder Stücken bestehen, nicht alle Bestandteile oder Stücke zu einem Gesamtpreis feilgehalten, so ist neben dem Preis für die feilgehaltenen Bestandteile oder Stücke eine ebenso deutliche Angabe über den Gesamtpreis anzubringen.“

Schließlich wird bestimmt, daß ein Schaden, der durch die Sperre der Errichtung von Einheitspreisgeschäften entsteht, durch das Reich oder die Länder nicht entschädigt wird.

In Zweifelsfällen wende man sich an die Solinger Industrie- und Handelskammer.

Kein Ankauf rumänischer Banknoten.

Wie die Solinger Industrie- und Handelskammer erfährt, hat die Reichsbank auf Grund neuer Anweisungen den Ankauf rumänischer Banknoten mit sofortiger Wirkung vollständig einstellen müssen. Ebenso kommt ein Einzug dieser Noten nicht mehr in Frage.

Schlachtviehmarkt.

Elberfelder Schlachtviehmarkt, Elberfeld, 2. Jan. Auftrieb: Großvieh 555, Ochsen 118, Bullen 80, Kühe 218, Färsen 87, Fresser 52, Kälber 382, Schafe 1, Schweine 1809. Bezahlt für 50 kg Lebendgewicht: Ochsen: 31-33, 28-30, 22-27; Bullen: 26-28, 22-25; Kühe: 26-28, 22-25, 18-21, 12-17; Färsen: 28-30, 23-27; Fresser: 18-22; Kälber: 35-38, 30-34, 20-29; Schweine: 41-43, 38-40, 35-37; Sauen: 30-35. — Marktverlauf: In allen Gattungen langsam.